



**INTERNATIONALE MENNONITISCHE ORGANISATION
für Hilfswerk und andere christliche Aufgaben e.V.**

Jahresbericht 2008

angenommen von der

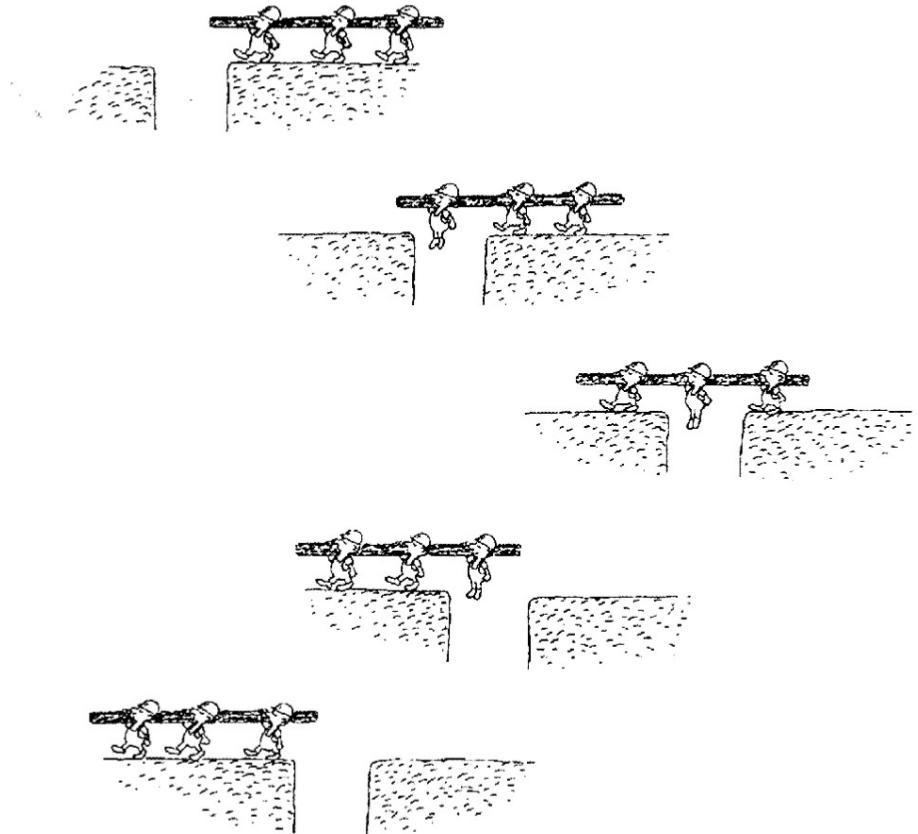
IMO-Mitgliederversammlung

1. / 2. Mai 2009

in Stuttgart

Im Auftrag des Geschäftsführenden Vorstands

Conny Wiebe-Franzen



Zusammenkommen ist ein Beginn.
Zusammenbleiben ist ein Fortschritt.
Zusammenarbeiten ein Erfolg.

Henry Ford jun.

Zusammen gehen, zusammen neue Wege beschreiten und Gräben überwinden – dieses Ziel verfolgt die IMO seit ihrer Gründung. Die drei Menschen auf dem Bild machen es uns vor und demonstrieren gleichzeitig, dass sie allein es nicht schaffen würden, den Abgrund zu überqueren. Aber mit Hilfe der anderen und mit Vertrauen zueinander gelingt es ihnen, die andere Seite zu erreichen.

Auch wir in der IMO stehen immer wieder vor solchen Hindernissen, die uns zunächst unüberwindlich scheinen. Aber die Gemeinschaft in der IMO trägt, und letzten Endes gehen wir gemeinsam ein Stück vorwärts. So ist es auch im Jahr 2008 gewesen, als sich zum Ende des Jahres fast unüberwindbare Schwierigkeiten bei der Beschlussfassung über das neue Budget für 2009 auftraten. Sie konnten mit dem Willen zur Gemeinsamkeit überwunden werden. Es bleibt aber eine dauerhafte Aufgabe, zusammen zu bleiben und zusammen zu arbeiten.

Die Berichte über die Arbeit unserer Partner im ersten Teil zeigen, dass sich die Wirkungen in der Zusammenarbeit oft erst nach vielen Jahren einstellen. Auch wenn es ein Vorgriff auf den Jahresbericht 2009 ist, kann hier als ein Beispiel die Gründung der Kooperative „Amanecer“ in der Region San Pedro in Paraguay erwähnt werden, die am 07. Februar 2009 stattfand. Wenn wir uns erinnern, dass die erste Anfrage von ACOMPEPA für das Projekt, das wir heute unter dem Namen COVESAP kennen, vor mehr als zehn Jahren an die IMO herangetragen wurde, können wir ermessen, wie wichtig es ist, über das Zusammenkommen hinaus zusammen zu bleiben um zusammen zu arbeiten.

Auch die Berichte aus der Arbeit der anderen IMO Partner zeigen uns, wie wichtig eine anhaltende Zusammenarbeit für Nachhaltigkeit und Wirkung ist. Daher können wir auch die Gelassenheit aufbringen, nicht nur in einem kurzfristigen Zeithorizont zu denken und zu handeln. Die Notwendigkeit, sich Zeit zu lassen und dies von Anfang an zu tun, zeigt der Bericht über die Reise in die Demokratische Republik Kongo. Dass sich so ein Herangehen an Projekte langfristig auszahlt, sehen wir in den Berichten über ehemalige Stipendiaten des Patenschaftsprogramms.

Wie schon in den letzten Jahresberichten werden auch in diesem Jahr die Rahmenbedingungen unserer Arbeit im zweiten Teil in den Blick genommen. Dabei thematisieren wir den Human-Development-Index, zeigen im Bericht über einen erfahrenen Katastrophenhelfer, wie die Realität der Katastrophenhilfe aussieht und warum die IMO gut beraten ist, sich nicht um das DZI-Spendensiegel zu bemühen.

Die Arbeit der IMO und ihrer Partner ist geprägt durch einen gemeinsamen Wertehorizont, die damit verbundene Nähe zueinander und das daraus entstehende Vertrauen.

Wir danken allen, die zum Gelingen unseres gemeinsamen Anliegens, geistliche, leibliche und soziale Hilfe im Sinne Christi zu leisten beigetragen haben. Sowohl den Spendern, ohne deren Großzügigkeit die Hilfe nicht möglich wäre, als auch denen, sei es innerhalb unserer Partnerorganisationen oder innerhalb der IMO, die durch ihre Arbeit dazu verhelfen, dass das Geld seine Wirkung entfalten kann.



Rainer Wiebe



Sjoukje Wethmar

Inhalt

1.	Berichte aus den Projekten	5
1.1.	AMAS, Brasilien	6
1.2.	ASCIM, Paraguay	10
1.3.	COVESAP, Paraguay	15
1.4.	SERVOME, Paraguay	20
1.5.	Bethsaida, Tanzania	22
1.6.	Nord-Süd-Süd-Vernetzung: DR Kongo	26
1.7.	Patenschaftsprogramm	30
2.	Hintergrundinformationen	32
2.1.	Der Human-Development-Index	33
2.2.	Katastrophenhilfe	36
2.3.	Das DZI-Spendensiegel	41
3.	IMO-Finzen	43
	Adressenliste	44

1. Berichte aus den Projekten



In den mehr als 40 Jahren ihres Bestehens hat die IMO Projekte an vielen Orten in Welt durchgeführt, allein, zusammen mit Partnern, auch mit dem MCC oder nur durch Finanztransfer. Die Schwerpunkte und Projektinhalte haben sich im Laufe dieser Jahre immer wieder verändert und wurden neuen Situationen und Gegebenheiten angepasst. Was aber immer wichtig war und unverzichtbar, das waren gute Beziehungen zu Partnerorganisationen vor Ort, zu deren Menschen, die direkt mit den Bedürftigen zusammen arbeiten.

Über viele Jahre hinweg standen Länder in Südamerika im Mittelpunkt: Paraguay vor allem, aber auch Brasilien und Argentinien. Nun hat sich die Blickrichtung von IMO erweitert. Kontakte der Trägerwerke nach Afrika haben den Blick auf die Not der Menschen dort möglich gemacht. Und so versucht die IMO nun einen Kreis zu schlagen von Europa nach Südamerika und nach Afrika und ein Netzwerk zu schaffen, in dem wir nicht nebeneinander her leben, sondern voneinander lernen und miteinander gestalten.

Die folgenden Berichte geben einen Einblick in die Arbeit in den Projekten, die mit Unterstützung der IMO geleistet wird.

1.1. AMAS, Brasilien

Die Arbeit geht weiter

Die Auswirkungen des neuen Lehrergesetzes auf die AMAS-Arbeit

Mitte Januar 2008 hat AMAS inmitten aller Schwierigkeiten und Unsicherheiten durch die neue Gesetzgebung für Kindertagesstätten in fünf Tagesstätten die Arbeit wieder aufgenommen.

Die neue Gesetzgebung schreibt vor, dass jetzt auch Kinder, Kleinkinder und Babys in Kindertagesstätten von Lehrern und Lehrerinnen mit Hochschulabschluss betreut werden müssen. Das hatte für AMAS die Folge, dass die bisherigen Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen, die ohne universitäre pädagogische Ausbildung, aber mit viel Engagement und Herz die Kinder betreut haben, entweder die Universitätsausbildung nachholen oder aber zum 31.12.2007 entlassen werden mussten. Die Veränderungen im Qualifikationsniveau der Lehrerinnen und Lehrer bedeuteten für AMAS eine drastische Erhöhung der Lohnkosten – eine für AMAS so nicht tragbare Steigerung der Ausgaben. So hat es insgesamt einige wichtige Veränderungen in der Arbeit geben müssen.

Geschlossen wurde nur die Einrichtung in „**Vila Galia**“. Gebäude und Grundstück gehören der Stadt Curitiba, an die AMAS beides zurück gegeben hat.

In „**Cantinho da criança**“ in Pinheirinho geht der normale Betrieb weiter, nur dass statt 220 jetzt nur noch 160 Kinder betreut werden. Und ein Raum ist frei geworden, der nun als Essraum genutzt wird, so dass die Kinder nicht mehr im Flur essen müssen. Da die Kinder ab 2008 auch ein Jahr eher schulpflichtig werden, besucht sowie so ein Altersjahrgang weniger die Tagesstätte. Das bedeutet, dass es eine Kindergruppe weniger gibt, ohne dass Kinder die Tagesstätte verlassen mussten. Die Elternarbeit in dieser Tagesstätte ist besonders intensiv, weil die AMAS das Ziel verfolgt, den Eltern in der kurzen Zeit, die die Kinder die Tagesstätte besuchen, möglichst viel Bewusstsein, Wissen und Erfahrung mitzugeben.



So haben die Kinder bisher gegessen.

In **Xaxim** ist die Arbeit in großen Teil neu aufgebaut worden. Die Leitung hat Lolici Jantsch dos Reis, die frühere Leiterin von Vila Galia, übernommen. In Xaxim werden schon seit einiger Zeit nicht nur Tagesstättenkinder betreut, sondern auch Schulkinder. Hierbei geht es vor allem um Hausaufgabenbetreuung und Freizeitbeschäftigung.

Die Tagesstätte in **Lapa** musste sich radikal umstellen, denn hier kann jetzt nur noch mit Schulkindern gearbeitet werden. Die Mitarbeiterinnen brauchen besondere Anleitung und neue Ideen, um mit den größeren Kindern umgehen und sie sinnvoll beschäftigen zu können. Familien mit Kleinkindern aus der Tagesstätte, in keinen Platz in einer anderen Einrichtung finden konnten, werden von AMAS zu Hause betreut, bis die Kinder einen Platz finden.

In **Porto Amazonas** wurde das Babyzimmer abgeschafft, da die Kleinsten finanziell am teuersten sind und die meisten Betreuerinnen bzw. jetzt Lehrerinnen brauchen. Leider konnte kein anderer Ausweg gefunden werden. Mit der Stadtverwaltung konnte allerdings ein



Das frühere Babyzimmer

Abkommen unterschrieben werden, dass die Stadt so eine große Summe als Zuschuss zum Gehalt zahlt, dass die Gehälter für die Lehrerinnen der Vorschulgruppen aufbringen kann. So besuchen in 2008 146 Kinder zwischen 2 und 16 Jahren die Tagesstätte. Unter dem Thema „Transformation“ wird mit den Jugendlichen gezielt über Drogenabhängigkeit, vorzeitige Schwangerschaften und ähnliche Themen gesprochen.

Die Arbeit in **Palmeira** geht im Prinzip so weiter wie bisher, aber die Kinder von 0 bis 6 Jahren werden jetzt nicht mehr von Angestellten von AMAS betreut, sondern von Lehrerinnen aus der Stadt. Über diese Lösung ist AMAS nicht so glücklich, will aber zunächst einmal abwarten, ob und wie sie sich bewährt. Sollte es Probleme geben, hat AMAS den Plan, auch hier auf nur auf die Betreuung von Schulkindern umzustellen.

Die Leiter der Tagesstätten stellen sich vor



Silvia dos Santos Muniz leitet die Tagesstätte „**Cantinho da Criança**“ in **Pinheirinho/Curitiba**. Hier werden 265 Kinder von 0 bis 5 Jahren betreut. Silvia ist seit 1983 AMAS-Mitarbeiterin, zuerst als Erzieherin und dann als Leiterin in der Tagesstätte Jardim Urano, die 2001 geschlossen wurde, weil alles zu klein wurde und nicht mehr den gesetzlichen Anforderungen entsprach. Kinder und Mitarbeiter zogen zur Tagesstätte „Cantinho da Criança“ um, wo Silvia bis heute die Leiterin ist. Sie konnte während der Zeit bei AMAS ihre Erzieherausbildung und das Pädagogikstudium absolvieren, wozu sie finanzielle Unterstützung über AMAS erhielt. Als einzige ledige Projektleiterin setzt Silvia ihre ganze Kraft, Zeit und Liebe für die Kinder und Familien ein.

Lolici Jantsch dos Reis leitet seit 2008 die Tagesstätte „**Letras Douradas**“ in **Xaxim/Curitiba**. Sie war auch schon Leiterin der Tagesstätten in Palmeira und Vila Gália. Lolici ist gelernte Krankenschwester und hat eine Grundschullehrerausbildung absolviert. In Xaxim werden 160 Kinder von 4 bis 12 Jahren betreut.



Aaltje Cnossen Dück ist ebenfalls gelernte Krankenschwester und Erzieherin und leitet die Tagesstätte **“Estrela de Belém”** in Lapa. Dabei wird sie von ihrem Mann **Helmut** unterstützt, der auch die Buchführung macht. Das Ehepaar ist seit der Gründung der Einrichtung im Jahr 1989 dort tätig. Bis 2007 war Helmut auch Pastor der Mennoniten-Brüdergemeinde neben der Tagesstätte. Seit 2008 werden hier nur noch Schulkinder im Alter von 5 bis erstmal 9 Jahren betreut, bisher waren es 80 Kinder.



Leonilda Ribeiro de Paula leitet mit viel Schwung die Tagesstätte **“Peixinho Feliz”** in Porto Amazonas, die mit 151 Kindern und Jugendlichen von 2 bis 16 Jahren arbeitet. Ihr Mann **William** unterstützt sie dabei in der Verwaltungsarbeit und gibt die Informatikkurse für die Jugendlichen. Leonilda leitet die Einrichtung seit 1992 und konnte auch mit Unterstützung von AMAS ihr Pädagogikstudium abschließen. Vorher arbeitete sie bereits Jahre als Erzieherin in der Tagesstätte.



Aroldo und Eliziani Heimbecker leiten seit 1998 die Tagesstätte **“Lar Criança Feliz”** in Palmeira. Hier werden 270 Kinder und Jugendliche von 0 bis 17 Jahren betreut. Aroldo und Eliziani sind selbst Früchte dieser Arbeit und haben deshalb ein besonderes Herz für diese Kinder und Familien. Aroldo ist Pastor und hat auch schon eine der Mennonitengemeinden in Palmeira geleitet. Eliziani ist Erzieherin und hat noch zusammen mit ihrem Mann eine Grundschullehrer-ausbildung abgeschlossen.



beide Berichte von: Angela Heinrichs

Bericht über die Tagesstätte „Letras Duradas“ in Xaxim nach den Veränderungen



Associação Menonita
de Assistência Social

SERVIR COM AMOR DE CRISTO

Rua Crisitano Strobel, 1630
81720-140 CURITIBA, PR, Brasil
Tel. 3284-2069, Fax 3284-6214

Projekt "Letras Douradas" Xaxim / Curitiba

Unsere Einrichtung "Vergoldete Buchstaben" in Xaxim hat in diesem Jahr eine große Umwandlung durchgemacht.

Durch den Abgang der Projektleiterin und einiger Mitarbeiterinnen und die Schließung der Tagesstätte Vila Gália im Stadtteil Pilarzinho, wurden hier Mitarbeiterinnen aus diesen beiden Einrichtungen zusammengewürfelt. Dazu kam, daß auch die meisten Kinder zum Jahresende die Tagesstätte verließen und so Anfang des Jahres 2008 neue Kinder aufgenommen wurden. Es mußte neu geplant, die Zusammenarbeit mußte geübt und viele Familien mußten besucht werden. Das alles brauchte seine Zeit.

Inzwischen besuchen 160 Kinder die Tagesstätte. Davon sind 60 zwischen 4 und 6 Jahre alt und bleiben den ganzen Tag in der Einrichtung. Die Schulkinder sind im Gegensatz zum Schulunterricht entweder am Vormittag oder am Nachmittag da.

Sie machen hier ihre Schulaufgaben, nehmen an den Andachten, an den angeleiteten Beschäftigungen, am freien Spiel und an den Mahlzeiten teil. Alle Kinder essen in der Tagesstätte zu Mittag und bekommen so eine gute, warme und nahrhafte Mahlzeit.

In diesem Monat mußten wir auch eine Nutricionista (Ernährungsberaterin) einstellen, die für unsere beiden Einrichtungen in Curitiba den Speiseplan zusammenstellt und auch die Köchinnen orientiert.

Die meisten Kinder waren vorher noch nie in einer Tagesstätte und so mußte besonders auf dem Gebiet der Disziplin und der guten Manieren mit ihnen gearbeitet werden, sei es beim Verhalten während der Mahlzeiten oder überhaupt im Umgang miteinander und im Gehorsam den



Puppenmütter unter sich

Erzieherinnen gegenüber.

Dies war auch ein Thema bei der Elternversammlung, denn die Eltern haben große Mühe ihre Kinder zuhause zu disziplinieren. Ein Sachverständiger orientierte die Eltern weiter darüber, wie sie Aggressivität und Gewalt in ihren Heimen verhindern können. Die Eltern waren sehr offen und interessiert.

Ein immer größer werdendes Problem im Umfeld unserer Einrichtungen ist der Gebrauch und Handel von Drogen.

In Xaxim hatten wir schon wiederholt Probleme damit. Jugendliche Händler bieten unseren Kindern, über die Mauer hinweg, Drogen an. Die Erzieherinnen müssen ihre Aufmerksamkeit verdoppeln und wir haben die Mauer durch ein Gitter erhöht. Mehr denn je müssen die Kinder über die Gefahr der Drogen orientiert werden. Leider werden sie ja auch auf der Straße und sogar in den Schulen und in ihren eigenen Familien damit konfrontiert.

Wir spüren auch, daß Gewalttaten immer mehr zunehmen. Eine unserer Mitarbeiterinnen verlor innerhalb weniger Wochen ihre beiden erwachsenen Söhne durch Mord. Die ganze Familie lebt in Angst und mußte den Wohnort wechseln.

Unsere Schul-

kinder sind oft nicht die besten Schüler in ihren Klassen. Deshalb legen wir viel Wert auf die Schulaufgabenzeit, wo wir ihnen auch Nachhilfeunterricht geben können. Wir hoffen, daß sich ihre schulischen Leistungen so verbessern. Neben den täglichen Andachten und wöchentlichen Gottesdiensten lernen die Größeren im Moment noch Modeschmuck zu basteln, zu sticken und Stoffe zu bemalen.

Natürlich gibt es auch Spiel und Sport im Freien, wobei Fußball an erster Stelle steht.

Lolici J. dos Reis / Angela Heinrichs



Stoffmaterie



Ein improvisierter Schachisch



Weihnachtsbasar

AMAS

8. und 9. November
Esporte Clube Olímpico
Curitiba

1.2. ASCIM

Schuleinweihung in Campo Princesa

Februar / März 2008. Wir sind wieder einmal im Chaco in Paraguay, im Hochsommer und im Regen. Ein wichtiges Ereignis steht bevor – zumindest für die indigene Gemeinschaft der Nivacle in ihrem neuen Dorf Campo Princesa und für ASCIM: Die Schule in Campo Princesa ist von den Dorfbewohnern in Eigenleistung gebaut, das Material mit Mitteln aus Europa gekauft worden und soll nun mit Beginn des neuen Schuljahrs eingeweiht werden. Campo Princesa liegt 150 km weit weg von Neuland, der letzten größeren bewohnten Ansiedlung in dieser Gegend im zentralen Chaco. Danach kommt Richtung West-Südwest nur noch Urwald und eine kleine Ansiedlung von Latinos, Campo Pirizal. Alles wird geplant und organisiert ... und dann regnet es. Die Erdwege sind unpassierbar, die offizielle Einweihung wird verschoben.

Zwei Wochen später – inzwischen haben wir im Chaco (!) überschwemmte Straßen erlebt – unternehmen wir einen neuen Versuch, nach Campo Princesa zu kommen. Es hat nach wie vor immer wieder geregnet. Aber wir fahren los ... und bekommen nach 30 km per Funk von vor uns fahrenden Teilnehmern an der Einweihungsfeier die Mitteilung, die „Straße“ sei nicht befahrbar und deshalb von der Polizei gesperrt worden. Diese Meldung hat auch der hinter uns fahrende Gouverneur der Provinz Boqueron erhalten, aber er als oberster Chef der Polizei will nun unbedingt nach Campo Princesa zur Einweihung der Schule, für die auch er sich eingesetzt hat. Er lässt die Schranke öffnen, und wir begeben uns auf eine abenteuerliche Fahrt durch den Urwald. Weil der Weg durch den Regen zum Teil unter Wasser steht, ist vor uns ein Raupenfahrzeug durch den Busch gezogen und hat eine neue Trasse in das Gebüsch geschnitten. Nach vier Stunden kommen wir an. Wir fahren durch die neue Siedlung Campo Princesa.

ASCIM hatte das Land für die Nivacle gekauft und den Ansiedlungsprozess begleitet. Viele Familien sind enthusiastisch auf dieses neue Land gezogen und haben angefangen, ihr Land zu bearbeiten, bevor die notwendige Infrastruktur geschaffen war. Das Wichtigste war ein Schulbau für die Kinder, die möglichst ohne Unterbrechung ihren Schulbesuch fortsetzen sollten. Dazu wurde in Deutschland eine besondere Spendensammlung durchgeführt. Viele große und kleine Spenden haben dazu beigetragen, dass der geplante Schulbau mit drei Klassenzimmern schnell durchgeführt werden konnte.



Schulbau ist ja eigentlich eine staatliche Aufgabe. Und so hat sich der Gouverneur von Boqueron durch die Spendenbereitschaft in Deutschland angespornt gefühlt, sich seinerseits für den Schulbau stark zu machen und parallel ein zweites Schulgebäude mit drei weiteren Klassenräumen zu finanzieren.

Zunächst besichtigen wir Campo Princesa. Die indigenen Familien leben in Hütten inmitten ihres eigenen Landes. Die Felder sind bewirtschaftet und tragen reichlich (dank des vielen Regens). Es wird eine gute Ernte erwartet. Sie haben alles selbst aufgebaut, ihre Hütten, die Schule, auch die Gemeinschaftseinrichtungen: die Krankenstation, das Frauenhaus, Treffpunkt der Frauen und Ort für Kurse, die Kirche, die gleichzeitig Gemeinschaftshaus für Versammlungen der Nivacle ist, das Zentrum mit einem kleinen Laden, die Viehstation.

Dass wir durch die Siedlung fahren, ist ein Zeichen für den Aufbruch der Familien. Alle strömen zur Schule. Als wir unsere Rundfahrt beendet haben, sind alle versammelt. Die Feier beginnt, wie überall in Paraguay, mit dem Singen der Nationalhymne. Dann folgen die verschiedenen Ansprachen, - vom Leiter der Dorfgemeinschaft, vom Vorsitzenden des Schulkomitees, vom Rektor der Schule, natürlich auch vom Gouverneur, vom Geschäftsführer der ASCIM und vom Vorsitzenden der IMO – immer wieder unterbrochen von Liedern der Schüler. In einem feierlichen Akt wird die Urkunde überreicht, mit der ASCIM und IMO die Schule in das Eigentum und die Verantwortung der Nivacle übergeben. Als das Band zur Eröffnung durchgeschnitten wird, jubeln die Schüler und klatschen.

Dies ist ein großer Augenblick für die Nivacle. Wir sehen es an den Gesichtern, sie, die sonst oft ernst und undurchdringlich erscheinen, strahlen. Diese Menschen hier wissen, wie wichtig Bildung und Ausbildung sind. Die Kinder sind stolz auf ihre eigene Schule, die nun offiziell mit der paraguayischen Fahne geschmückt wird. Von der IMO erhalten sie eine bunte Weltkarte, auf der sie Berge, Flüsse und Meer erkennen können. Die Größeren wissen bereits, wo Europa liegt.

Das Fest endet mit einem gemeinsamen Essen, das die Frauen draußen über offenem Feuer nach ihrer traditionellen Art für uns zubereitet haben. Wir verabschieden uns. Vier Stunden Fahrt durch den Urwald zurück liegen vor uns. Die Begegnung mit den Menschen in Campo Princesa hat uns froh gestimmt. Diese Menschen werden eine Zukunft haben.

Unsere gute Stimmung geht auch nicht verloren, als wir plötzlich vom Erdweg wegrutschen und im Graben landen. Dann schaufeln wir eben ...



Übergabe-Urkunde für die Schule in Campo Princesa

ACTA DE ENTREGA DE UNA ESCUELA A LA COMUNIDAD CAMPO PRINCESA POR LA ASCIM CONSTRUIDOS CON FONDOS DE IMO

En la comunidad indígena Campo Princesa, a los 10 días del mes de marzo del año dos mil ocho, la ASCIM (Asociación de Servicios de Cooperación Indígena Mennonita), representado por el Ing. Agr. Eduard Klassen, hace la entrega oficial del edificio escolar de las siguientes características:

- Un edificio con una superficie total de 222.48 m² con 3 aulas, con cielo raso, piso de cemento, instalación eléctrica, sistema de agua (canaletas, aljibe de 30.000 lts) y 2 letrinas de madera por un valor de 89.553.747,- Gs (son ochenta y nueve millones quinientos cincuenta y tres mil siete cientos cuarenta y siete guaraníes).

Los fondos para la construcción de esta obra y los muebles fueron adquiridos de IMO de los menonitas de Alemania y Holanda.

La Comunidad Indígena de Campo Princesa recibe esta infraestructura y expresa su plena satisfacción, conformidad, y a continuación asume la plena responsabilidad en todo lo que se refiere al uso correspondiente para el fin que fue construido y del mantenimiento.

Firman los líderes de la comunidad de Campo Princesa y de la ASCIM.

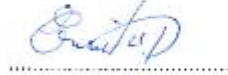
Firman en tres copias del mismo tenor:

Los líderes reconocidos de la Comunidad Indígena Campo Princesa:



Bernabé Desiderio
Administrador

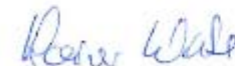
.....
Oswaldo Felipe Chávez
Secretario




Por la ASCIM:



Eduard Klassen
Director



Rainer Wiebe
IMO

Das Colegio Indígena Yalve Sanga

Am 8. November 2008 wurde im „Colegio Indígena Yalve Sanga“ mit einer Graduiertenfeier das Schuljahr beendet. Eltern, Verwandte und Freunde waren anwesend, als die 20 Abiturienten aus acht verschiedenen indigenen Gemeinschaften nach Beendigung der 12. Klasse ihre Abschlusszeugnisse erhielten.

Das „Colegio Indígena Yalve Sanga“, das von ASCIM getragen wird, ist eine der

Institutionen im Zentralen Chaco, die eine Sekundarabildung für indigene Jugendliche anbietet. Zwei weitere Ausbildungsstätten sind die Landwirtschaftsschule „La Huerta“ und die „Primero de Mayo Schule“ in Filadelfia. ASCIM unterhält außerdem 14 weitere Schulen in den Dörfern der indigenen Gemeinschaften, in denen die Jugendlichen nach 9 Schuljahren die Mittlere Reife erlangen können.



Jugendliche aus neun verschiedenen Kulturen besuchen das Colegio Indígena Yalve Sanga, aus acht indigenen Gemeinschaften und mit deutsch-mennonitischem Hintergrund.

Das „Colegio Indígena Yalve Sanga“ ist eine besondere Schule, weil es eine gemeinsame Bildungseinrichtung aller indigenen Gemeinschaften des Zentralen Chaco ist, zu der besonders die Gemeinschaften, die keine Sekundarschule mit den Klassen 7 bis 9 anbieten können, ihre Jugendlichen schicken können. Das erfordert wegen der großen Entfernungen die Möglichkeit, dass die Jungen und Mädchen während der Woche jeweils in einem eigenen Internat leben können. In diesem Schuljahr 2008 lebten von den insgesamt 147 eingeschriebenen Schülerinnen und Schülern (76 Mädchen und 71 Jungen) 58 im Mädcheninternat und 32 im Jungeninternat. Für diese Schüler vermittelt ASCIM Stipendien, die rund 50% der Internatskosten abdecken. Die anderen 50% werden von den Eltern, den Gemeinschaften und ASCIM aufgebracht, wobei ASCIM dafür plädiert, dass die Eltern wenn eben möglich mindestens 25 % tragen. Schulgeld muss nicht gezahlt werden, der Schulbesuch ist kostenfrei.



Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse

Eine weitere Besonderheit ist die duale Ausbildung im „Colegio Indígena Yalve Sanga“. Über den durch den Lehrplan für Sekundarschulen vorgesehenen Unterricht hinaus werden parallel praktische, auf die Gemeinschaften bezogene Ausbildungen angeboten, so dass die Schülerinnen und

Schüler neben ihrem Abitur auch eine Berufsausbildung machen können. Organisatorisch-zeitlich wird das durch einen Ganztagsunterricht vormittags und nachmittags ermöglicht.

Zu diesem praktischen Ausbildungsangebot gehört für alle Schülerinnen und Schüler des 11. und 12. Schuljahres ein Training in sozialer Kommunikation, eine Einführung in Sekretariatsarbeit und in Buchführung sowie ein Computer-Training. Für die Mädchen werden außerdem Module in Kindererziehung und Hauswirtschaft angeboten, für die Jungen gibt es Übungen in Holzarbeit, Metallbearbeitung, Leichtmechanik und Elektrizität. Als ein besonderer Lehrgang wird für die daran Interessierten eine Lehrervorbereitung angeboten, die für den Erstunterricht in den indigenen Dorfschulen befähigt.



Zur Zeit unterrichten 12 vollzeitig und 8 teilzeitig angestellte Lehrkräfte im Colegio, von denen jeweils wieder 12 lateinparaguayischen und 8 deutsch-mennonitischen Hintergrund haben.

(nach einem Bericht von Wilmar Stahl)

Schülerinnen in ihrem Zimmer im Internat.

Neues von ASCIM

- ASCIM will an einem neuen Fünf-Jahresplan arbeiten. Als Vorbereitung dazu wurde ein Evaluation mit Jim und Ann Hershberger aus den USA durchgeführt.
- Bei ASCIM fehlen Mitarbeiter. Es ist zur Zeit sehr schwer, die offenen Stellen zu besetzen
- Nicht nur in Campo Princesa, auch in den indigenen Ansiedlungen Nueva Promesa und Nich'a Toyish wurden Schulen eingeweiht. Die Schule in Nich'a Toyish hat zwei Klassenräume mit insgesamt 181 m². 69 Schülerinnen und Schüler besuchen diese Schule.
- 58 Grundschulen, 4.200 Schülerinnen und Schüler und 220 Lehrkräfte werden von ASCIM in den indigenen Gemeinschaften betreut.
- Ein indigener Lehrer, Silvio Méndez von Paz del Chaco, wurde von der Regierung für seine beruflichen Verdienste ausgezeichnet.
- Es fehlt Schulmaterial, das dem Bedarf der indigenen Schulen angepasst ist. In dem Regierungsprojekt „Escuela Viva“ wurde ein zweisprachiger Leitfaden für die Hauptfächer in den Primarschulen erarbeitet.
- Zum ersten Mal hat der Staat die Gehälter der Lehrerinnen in den Kinderkrippen bezahlt. Die Mitarbeit der Mütter ist aber weiterhin das Rückgrad der Arbeit in den „escualitas“.
- Im Hospital Yalve Sanga wurde eine zweite Ärztin angestellt. In Campo Alegre konnte ein größeres Krankenhaus gebaut werden.
- Erfreulich ist, dass die Zahl der Kinder mit Atemwegserkrankungen gesunken ist. Die PAP-Kampagne und das Impfprogramm konnten erfolgreich durchgeführt werden.
- Trotz der Trockenheit, die sich negativ auf das Wachstum des Viehs auswirkte und eine Verzögerung der Ernten auf den Feldern zur Folge hatte, waren die indigenen Gemeinschaften mit ihren Einnahmen aus der Landwirtschaft zufrieden.



Die Schule in Nich'a Toyish

(aus dem ASCIM-Halbjahresbericht 2008)

1.3. COVESAP

Das Jahr 2008 für COVESAP III

Allgemeine Verwaltungsarbeit

Im Jahr 2008 wurde die Phase Covesap III abgeschlossen. Schon während des Jahres wurde Covesap IV (2009-2012) in mehreren Etappen geplant. Rückblickend können wir sagen, dass wir die Aktivitäten mit Erfolg abschließen konnten.

Das Jahr 2008 brachte neue Herausforderungen mit sich. Der Regierungswechsel bedeutete auch für uns, neue Kontakte zu knüpfen. Da der Landespräsident, Fernando Lugo, in seiner Wahlkampagne viele Versprechungen gemacht hatte und diese nicht von heute auf morgen erfüllen konnte, waren Demonstrationen vorprogrammiert. Auch die landlosen Bauern im Departament San Pedro machten davon Gebrauch und besetzten verschiedene Ländereien. Die Ländereien der Mennoniten sind noch nicht davon betroffen. Man ist davon überzeugt, dass die Arbeit in der Nachbarschaftshilfe dabei eine große Rolle spielt.

Ein weiterer Höhepunkt im vergangenen Jahr war die Zusammenarbeit mit den **lokalen Autoritäten**, sprich mit der Munizipalität von Itacurubí del Rosario. Es besteht eine Offenheit für positive Zusammenarbeit von Seiten des Bürgermeisters, Amado Coronel. In diesem Zusammenhang wurde ein Abkommen unterzeichnet, woraufhin der Arbeitsbereich von Covesap sich erweiterte. Es werden in der Umgebung von Itacurubí einige Bauernkomitees, sowie Interessengruppen von Vieh-, Fisch- und Bienenzucht begleitet.

1. Selbstverwaltung

Das Hauptziel in diesem Bereich war im letzten Jahr der Übergang von den Bauernzusammenschlüssen (Komitees) auf das Genossenschaftssystem (Kooperative). Das bedeutet einen großen Wechsel für die Bauern. Es sind in den letzten Jahren viele Schulungen im Kooperativwesen durchgeführt worden, und eine Gruppe aus der Zone hat die Leitung der „Vor-Kooperative“ übernommen. Diese hat die Struktur einer Genossenschaft, braucht aber nicht die ganze legale Bürokratie zu erledigen. Das Ziel ist es, zu Beginn des Jahres 2009 die endgültige Kooperative zu gründen. Der Geschäftsführer ist Mitglied vom COVESAP-Team (Ferdinand Regehr) und wird von der Kooperative Friesland bezahlt. Auch das Gehalt des Verwaltungsassistenten wird in diesem Bereich abgedeckt. Zugleich hat man aber auch einen wichtigen Einfluss bei den Entscheidungen der noch unerfahrenen Leiter der kleinen Genossenschaft. Einerseits muss man den Leuten immer mehr Verantwortung übergeben, andererseits ist aber eine nahe Begleitung noch wichtig. Der kleine Genossenschaft zählte zum Jahresende 2008 schon 273 Mitglieder.

2. Landwirtschaftliche Produktion

In der Landwirtschaft und Viehzucht schauen wir auf ein wechselhaftes Jahr zurück. Zuerst waren die Ernten gut, die Preise der Produkte hoch. Besonders Sesam wurde zu sehr hohen Preisen vermarktet. Nun glaubten viele Bauern, es wird auch weiter so sein, aber das entspricht nicht der Realität. In der zweiten Jahreshälfte gab es eine Trockenheit, dadurch sind die Ernten nur sehr schlecht ausgefallen. Im Projekt versucht man Mut zu machen, doch auch Mandioka, Mais, Bohnen und andere Kulturen für die Familienernährung anzupflanzen. Überhaupt ist das eines der Anliegen in der Beratung, dass jeder Betrieb möglichst alles für die Selbstversorgung der Familie anbaut und züchtet, um so unabhängiger zu werden und sich gesund zu ernähren.

Man arbeitet weiter mit Weideverbesserung durch Leguminosen als Proteinquelle und natürlichen Stickstoffspender für den Boden; neuerdings auch mit dem Anbau von Futterreserven für den Winter, wie Zuckerrohr. Das kann die Produktion von Milch und Fleisch für den Eigenverbrauch und auch darüber hinaus ermöglichen.

Diversifizierung: Außer Gemüse und Obst werden auch die Fisch- und die Bienenzucht gefördert.

Nachhaltigkeit im Ackerbau: Dieses kann nur durch eine angemessene Fruchtfolge und den Anbau von Gründüngern erreicht werden. Hier wird die konstante Begleitung der Techniker gefördert, um mehr Überzeugung in der Nachhaltigkeit zu erreichen.

Im Forstbereich ist man bemüht, die Brennholz- und auch Bauholzversorgung abzudecken. Hier werden Forstmaßnahmen im Naturwald getroffen.

Kreditvergabe: Diese erfolgt jetzt durch die Kreditkommission der Genossenschaft. Es ist eine Herausforderung, da die Mitglieder der Kommission jetzt die Bedingungen festlegen und wir vom Projekt aus beratend zur Seite stehen und die benötigten Kredite „organisieren“. Es gab im letzten Jahr keinen Zahlungsverzug, das ist für die neue Kommission ein Erfolg.

3. Vermarktung

Mit der Gründung der Vor-Kooperative gibt es auch hier Wechsel. Ein Komitee von Kleinbauern unter Beratung von COVESAP arbeitet in diesem Bereich und trifft die Entscheidungen. Dies ist oft nicht einfach, da die Bauern praktisch keine Erfahrung haben und erst in diese Verantwortung hineinwachsen müssen. In diesem Prozess brauchen wir alle Weisheit bei der täglichen Arbeit. Man hofft, dass dadurch, dass die Bauern jetzt bei den Entscheidungen dabei sind, die gemeinsame Vermarktung gefestigt wird.

Der kleine Konsumladen der Kooperative bietet die wichtigsten Lebensmittel preiswert an. Kapitalisierung: 3% des Wertes der vermarkteten Produkte werden für die Genossenschaft kapitalisiert, um so das so nötige Eigenkapital aufzubauen. Die Vermarktung trägt sich schon selbst. Infolge dessen wurde hier kein Geld von Covesap gebraucht.

4. Wegebau

Ungefähr 100 Kilometer Wege wurden weiter teilweise von COVESAP unterhalten. Durch die guten Kontakte zum Bürgermeister von Itacurubí del Rosario versuchen wir, die Verantwortung an die Distriktautoritäten abzugeben (bzw. zurückzugeben). Damit hatten wir im Jahr 2008 auch Erfolg.

5. Bildungswesen

In diesem Bereich wird mit den Frauenkomitees und auch in den Schulen gearbeitet. Dabei arbeiten wir mit den lokalen Erziehungsautoritäten, Lehrern und den Eltern zusammen.

Arbeit mit den Frauen

- a) Kurse: In diesem Jahr wurden in jedem Komitee zwei Vorträge gebracht. Im März referierte Anna Moreno, Mitglied des Friedenskorps aus den USA, zum Thema „Aids“. Ein weiterer Schwerpunkt war das Thema „Tollwut“. In diesem Bereich arbeiteten wir mit dem nationalen Tiergesundheitsdienst zusammen.
- b) Kochkurs: Es wurden mehrere Rezepte angewandt. Die Rezepte sind sehr ökonomisch und gehen leicht von der Hand. Das Ziel dabei ist, dass die Frauen selbst gesundes Essen vorbereiten und nicht viel Geld ausgeben.
- c) Gemüseanbau: Die regulären Besuche und Beratungen beim Gemüseanbau wurden während des ganzen Jahres durchgeführt. Bei diesen Besuchen wurde den Frauen auch Saatgut zu einem günstigen Preis verkauft. Durch das Gemüse kann die Ernährung der Familien verbessert werden. Es werden 45 Frauen intensiver im Gemüseanbau begleitet. Auch in einer Schule wurde im Gemüseanbau technische Beratung durchgeführt. Die Arbeit mit Kindern im Gemüsegarten macht viel Spaß, da sie leicht zu begeistern und auch sehr lernfähig sind.

Arbeit in den Schulen

- a) Fortbildungskurse: Zu Beginn des ersten Semesters wurden in der Covesapzone zwei Fortbildungskurse für die Lehrer (circa 40 Personen pro Kursus) veranstaltet. In den beiden Arbeitsgemeinschaften ging es hauptsächlich darum, dass die Lehrer fächerübergreifend unterrichten und ihre Unterrichtsvorbereitungen auch entsprechend planen. Auch in den folgenden Monaten (März bis Oktober) wurden mehrere

Lehrerfortbildungen durchgeführt. Diese Fortbildungen werden in Zusammenarbeit mit der staatlichen „Supervision“ geplant, und es nahmen 82 Lehrer daran teil. Wir haben uns in diesem Jahr darum bemüht, die Fortbildungen so praktisch wie möglich zu machen, z. B. wurde eine praktische Unterrichtsstunde mit dem „Enfoque Globalizador“ vorgeführt. Außerdem hatten wir Zeit für didaktische Spiele in den Unterricht eingeplant. Das Ziel dabei ist, dass die Lehrer ihren Unterricht praktisch gestalten und nicht nur die Tafel von links nach rechts voll schreiben und die Schüler dieses mühsam abmalen.

- b) Unterrichtsmaterial: Wir wollen den Lehrern genügend Unterrichtsmaterial zur Verfügung stellen. Dazu werden manchmal die „Schulseiten“ von verschiedenen Tageszeitungen angefordert, die dann kostenlos zugeschickt werden. Auf diesen Seiten befinden sich Lesetexte, Bastelideen, Mathematik Beispiele. Oft sind diese Texte das einzige „Lesebuch“, das die Schüler bekommen. In den Fortbildungskursen bastelt man Material für den Unterricht aus Karton, Schachteln, Dosen. Auch in diesem Jahr förderte man die Haltung des „Kaufhauses“ in den Klassen. Dabei geht es darum, dass die Schüler von zu Hause leere Gegenstände mitbringen wie Päckchen von Waschpulver, Zahnpastatuben, Konservendosen, Milchk Dosen. In Mathematik brauchen sie diesen Laden, um praktisch zu rechnen.
- c) Elternversammlungen: Es ist das Ziel, in jeder der acht Schulen zwei Elternversammlungen durchzuführen. Im ersten Semester haben wir dort Elternversammlungen veranstaltet, wo Probleme in der Schule vorlagen. In vielen Fällen konnten wir diese Probleme mit Hilfe der Supervision zufriedenstellend lösen. Im zweiten Semester wurden sieben Elternversammlungen durchgeführt und es beteiligten sich 188 Personen. Das Thema waren die „Rechte des Kindes“.
- d) Hospitation im Unterricht: Regulär besuchen wir die Schulen und hospitieren im Unterricht. Das Ziel dabei ist, dass die Lehrer ihre Sorgen und Freuden mitteilen können und sich in ihrer Unterrichtsgestaltung ständig verbessern. Besonders gelungene Einheiten werden auf einer Fortbildung als Modellstunde vorgeführt.

6. Gesundheitswesen

Zum Thema Gesundheit wird im Moment in den Frauenkomitees gearbeitet. Weiterhin können alle Mitglieder der Vor-Kooperative im Hospital Tabea der Kolonie Friesland einen Abschlag von 25% der Kosten für ihre Behandlung beanspruchen.

Zusammenfassend möchten wir sagen, dass es für uns als Kolonie klar ist, dass wir in dieser Form mit unseren Nachbarn weiter zusammen arbeiten wollen.

Lic. Norma Michaela Bergen
Mitglied des Covesapteams

Zusammenarbeit Munizipalität von Itacurubí del Rosario – Covesap

Durch die Zusammenarbeit mit der Kooperative Friesland – Covesap und der Munizipalität wird eine große Lücke in der technischen Begleitung in der Umgebung von Itacurubí del Rosario gefüllt.

Wenn wir von Entwicklung sprechen, reden wir von Produktion. Der große amerikanische Statistiker, Thomas Jefferson, sagt: „Entwicklung bedeutet Entwicklungspolitik mit dem Schwerpunkt auf Gleichheit und Tugend in einer Gesellschaft, wo hauptsächlich Agrarwirtschaft betrieben wird. Eine Politik, die fähig ist, die guten Angewohnheiten und die geistige Ethik zu verbreiten.“



Bürgermeister
Coronel Arroca

Es musste viel Zeit vergehen, bis die lokalen Autoritäten verstanden haben, dass eine Zusammenarbeit notwendig ist, um Programme und Projekte im landwirtschaftlichen Bereich vorwärts zu bringen, die durch eine strategische und integrale Planung gekennzeichnet sind.

In den siebziger Jahren basierte die Politik-Strategie der globalen Entwicklung auf kombinierten Handlungen und wurde zu einer Planung fähig, die sich auf die Bereiche des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens konzentriert, um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dimensionen bei der Entwicklung politischer und sozialer Entwicklungsprogramme zu integrieren. Es wurden Entwürfe gemacht, um alle Sektoren der Bevölkerung zu integrieren. Dazu waren strukturelle Änderungen nötig, die die nationale Entwicklung begünstigten und die Bevölkerung motivierten, am Entwicklungsprozess und an der gesellschaftlichen Gerechtigkeit, einschließlich der gleichen Verteilung der Einnahmen und Wohlergehens der Nation, teilzunehmen.

Mehr denn je wird Itacurubí del Rosario heute als Zentrum der Produktion durch die Programme und Aktivitäten von Covesap bereichert: Bodenverbesserung, Erhöhung der Produktion, Umweltschutz usw., aber das Wichtigste ist die Verwurzelung des Menschen mit der Erde.

Die Gründung der Vor-Kooperative Amanecer in der Sede von Covesap in Carolina, zeigt den Mitgliedern wie auch den Außenstehenden, dass es möglich ist Programme zu entwickeln, die auch mit schlichten Bauern bestehen bleiben. Diese Politik, die das Selbstwertgefühl wieder hebt, ist dahin orientiert, in der Erziehung wieder Werte anzustreben. Denn die Arbeit ist das einzige Mittel, dass dem Menschen und seiner Familie eine Würde verleiht.

Diese Sozial-Politik, die durch die Großfamilie „Friesland“ entstanden und von ihr durchgeführt wird, ist die positivste Form, alle wesentlichen Bereiche zu erreichen. Es ist nennenswert, dass heute zwischen der Munizipalität und Covesap die Zusammenarbeit gefördert wird, indem wir gemeinsam Seminare mit hoher Qualität organisieren, die für alle Bewohner der Zone zugänglich sind. Wir schätzen das Streben und den Kooperationsgeist der Kolonie Friesland sehr.

Amado R. Coronel Arroca
Bürgermeister Itac. del Rosario

Fischzucht in den COVESAP-Dörfern

Durch die technische Beratung unter dem Programm von Covesap können wir den Kleinbauern eine andere Alternative anbieten, um ihre Ernährung zu sichern.

Diese Alternative der Produktion besteht im richtigen Gebrauch der Fischzucht. Mit der Fischzucht hat der Produzent auf seinem eigenen Betrieb eine Proteinquelle von höchster Qualität. Außerdem ist dies eine gute Art, die Kinder auf die Zukunft vorzubereiten und sie auf die Realität des Lebens hinzuweisen, in der wir für die Naturressourcen verantwortlich sind, denn in manchen Bereichen nutzen wir die Natur schamlos aus, statt sie vernünftig zu verwalten. Aus diesem Grund müssen wir darum bemüht sein, eine nachhaltige

Entwicklung anzustreben.



Techniker Eugenio Melo mit seiner Familie

Heute gibt es mehrere Fischzuchtteiche in der Zone, die bereits produzieren. In Zusammenarbeit mit der Munizipalität von Itacurubí del Rosario und Covesap können wir unsere Kräfte vereinen und somit zu einem wichtigen Punkt in der Entwicklung der Zone beitragen.



Durch diese Arbeit können wir die Kosten senken, die Ernährung in den Heimen garantieren und die Produzenten zu einer nachhaltigen Entwicklung erziehen.

Ich persönlich besitze einen Fischteich von 86m² und produziere 100 bis 120 kg Fisch im Jahr. Dieses Fleisch trägt zur Ernährung meiner Familie bei, und wir bereiten den Fisch auf verschiedener Art und Weise für die Mahlzeiten vor.

Außerdem züchte ich jetzt auch kleine Fische (Alevines), die ich dann entsprechend für den Konsum vorbereite. Die Fischmästung funktioniert auf meinem Betrieb auch hervorragend. Das Wasser der Fischteiche, d.h. wenn ich das Wasser wechseln muss, brauche ich zur Bewässerung meiner Gemüsegärten. Dieses Wasser ist reich an Nährstoffen für die Pflanzen.

So stelle ich mit meiner Familie eine gesunde Ernährung her, und wir dürfen uns mit Rezepten mit Produkten aus dem eigenen Betrieb verwöhnen.

Eugenio Melo
Techniker

1.4. SERVOME

Gemeinwesenarbeit in Remansito

Remansito gehört zu den Ortschaften, in denen SERVOME eine ganzheitliche integrierte Gemeinwesenarbeit leistet. Remansito liegt an der Ruta Transchaco kurz nach der Brücke Puente Remanso auf der Chaco-Seite. Der Ort hat ungefähr 17.000 Einwohner.

Hier sind neue Informationen aus Remansito von Adriano Vera, dem Koordinatoren der Gemeinwesenarbeit:

- Das Gesundheitszentrum konnte vergrößert werden, was speziell den Müttern und den Kindern zugute kommt. Der Ausbau konnte dank Geldern aus Itaipu in Angriff genommen werden. Die Infrastruktur ist fertig gestellt, weitere Einrichtungen werden gebaut.
- Remansito hat viele schulpflichtige Kinder. Mehrere Nationalschulen wurden renoviert, eine neue Schule ist hinzugekommen. Diese Schulen werden von der Gemeinwesenarbeit unterstützt, indem Fortbildungskurse für Lehrer angeboten werden, damit das vom Ministerium geforderte Unterrichtsniveau erreicht wird.
- Für schwer lernende Kinder wird im Gemeinschaftszentrum von Remansito Nachhilfeunterricht angeboten.
- Für vierjährige Kinder gibt es eine Früherziehung (estimulación temprana).
- Es wurde einiges in die Verbesserung der Straßen und der Umgebung investiert. Gelder sind sowohl von Regierungsstellen als auch von NGOs gekommen.
- Im Gemeinschaftszentrum werden sporadisch Zahnbehandlungen für die Kinder der Ortschaft durchgeführt. Beantragt ist, eine Apotheke im Gemeinschaftszentrum einzurichten.
- Im Gemeinschaftszentrum gibt es auch einen Essraum für Kinder und arme Familien. Über 100 Kinder bekommen dort jeden Tag eine warme Mahlzeit, zu der sie ihr Geschirr selbst mitbringen. Mütter aus der Ortschaft bereiten dieses Mittagessen vor.

Gemeinwesenarbeit in Itaiguá

In den Dörfern von Itaiguá hat die Gemeinwesenarbeit von SERVOME in dem Dorf Aldama Cañada im Jahr 2000 begonnen. Im Jahr 2006 kam ein weiteres Dorf, Cecilia, hinzu. Miguel Caballero, der Koordinator der Gemeinwesenarbeit, beschreibt die Situation:

- In den vier nationalen Schulen erhalten alle schulpflichtigen Kinder und Jugendliche in den beiden Orten ihre Schulbildung.
- Die Einnahmequellen der Bewohner sehen verschieden aus. Die meisten älteren Personen aus Aldama Cañada arbeiten in den Ziegeleien vor Ort und in der

Landwirtschaft, die jüngeren Personen haben Arbeitsstellen in den umliegenden Städten gefunden.

- Santa Cecilia ist ein relativ neues Dorf und die meisten Bewohner arbeiten in den Firmen der umliegenden Städte oder in Asunción. Landwirtschaft wird mehr als die Alternative gesehen, die Einnahmen etwas zu steigern oder für den Eigenbedarf zu produzieren.
- In diesem Jahr haben 82 Familien systematisch Gemüseanbau für den Eigenbedarf betrieben. Es wurden Tomaten, Paprika, Salat, Möhren, Kohl, Petersilie, Wassermelonen, Melonen, Bohnen und Mais angepflanzt. Die Ernte war gut.
- In diesem Jahr wurde mit einer Gruppe von 10 Jugendlichen das Projekt „Holzschnitzerei“ begonnen. Die Jugendlichen werden von Künstlern angeleitet. Sie schnitzen hauptsächlich Holzvögel, die nach Deutschland verkauft werden. Das Diakonische Werk Teltow Fläming in Jüterbog (zu dem auch Niedergörsdorf-Altes Lager gehört) kauft diese Holzvögel auf, die dann hier den letzten Schliff bekommen, farbenfroh angemalt und zu Mobilen verarbeitet werden, um dann bei verschiedenen Gelegenheiten zum Verkauf angeboten zu werden.
- Am 30. Oktober 2008 wurde in Santa Cecilia ein Gesundheitszentrum eingeweiht. Dieses Gebäude wurde von SERVOME, der Munizipalität von Itauguá, der Zentralregierung, CCFC und der Gemeinschaft von Santa Cecilia gebaut. Das Gesundheitszentrum wird von der Munizipalität von Itauguá verwaltet und geleitet. 800 Familien können so Gesundheitsdienstleistungen in Anspruch nehmen.

1.5. Bethsaida, Tanzania



BETHSAIDA CENTRE FOR HEALTH AND DEVELOPMENT

A health centre with a home based care facility in Tanzania



ABOUT BETHSAIDA

Bethsaida Centre for health & development (Bethsaida CHD) is a non profit Tanzanian registered organisation that operates an accredited Health Centre with a Home Based Care Facility.

This Health Centre offers both health services at the centre as well as at Clients' homes during visits in accordance with health and social welfare practitioners' expertises.

MISSION AND STRATEGY

General Goal

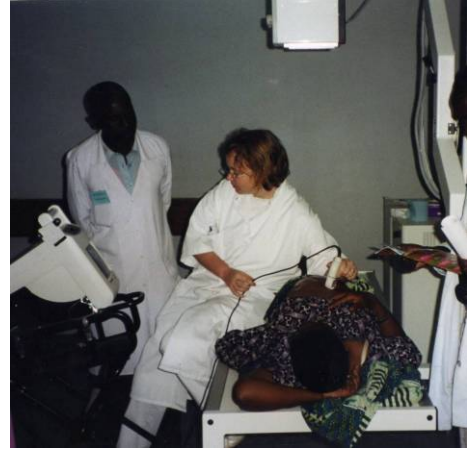
We strive to offer services based on the Tanzanian Development Vision to 2025, her present Health Policy (2003) and in line with the Developmental Millennium Goals for 2015.

Bethsaida CHD therefore envisages offering, equitable, accessible, effective health services to people in our service area with efficiency to improve health and livelihood.

Motivation and Means

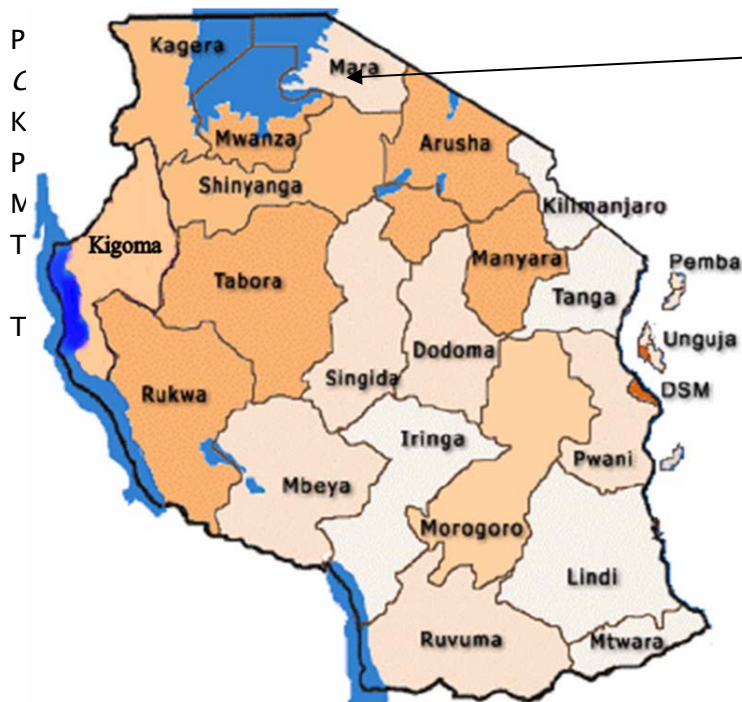
Acknowledging our Government's financial and infrastructural limitations and realising the existing of poor, disadvantaged and vulnerable groups among us, we are determined to offer quality health services to all through :

1. **Public – Private Partnership** arrangement with our Local Government Authority and collaboration with all other stakeholders.
2. **Principles of equity** where we offer services not only at the centre but also through a Community Home based Care Facility and with a target exemption provision to unable to pay Clients.
3. **Comprehensive and Integrated** approach by coordinating of all activities in our strategic plans be it preventive, curative, rehabilitative, educative or health promotion in liaison with other health providers in the region



Quality Assurance Strategy where supervision, open performance appraisals and helpful clients' suggestions are considered.

WHERE WE OPERATE FROM



WORKING PHILOSOPHY

We believe in efficient management and good stewardship.

We therefore cling to practical and appropriate procedures that manifest **integrity, innovation, effective use of resources and ethical considerations** for holistic development of Mankind.

Each client will be offered health services without distinction of any kind such as race, ethnic group, colour, sex, language, religion, political or another opinion, national and social origin, fortune, birth or other status.

(Based on the African Charter on Human and Peoples' Rights, art. 2)

SERVICES OFFERED AT THE CENTRE

Opening Hours

Generally the centre is in operation for 24 hours, everyday.

However, on Public holidays services continues to be offered with minimal required resources.

Services

At the centre Clients can get health services through:

- Out-Patient
- In-Patients Department (for Patients who require short hospitalization).



Services include among others:

- Diagnostic Services through Laboratory, Radiology units.
- Curative Services both Medical and Surgical
- Nursing & Rehabilitative Care
- Counselling services
- In-Patient care in Wards (limited)
- Reproductive & Child Health Care
- Health Promotion & Health Education programmes e.g. preventive services of vaccination, control of HIV/ AIDS, Oral Health etc

From quality services to quality life.

SERVICES OFFERED THROUGH HOME BASED CARE (HBC)

Coverage

This facility starts at a low profile and shall be expanded gradually based on needs assessment in the service area and availability of resources both human and materials.



How to get Home Based Care

Either a Client or his/her representative needs to contact the health centre if in need of a service from this facility. Thereafter our worker shall visit him / her to make more specific arrangement about days, times, frequency of visit and the kind of services to be offered. Some (special) cases can be initiated through our workers' and or the community findings.

Services:

Following the Tanzanian Ministry of Health & Social Welfare guidelines (2005) and upon arrangement, we offer HBC in accordance with the available resources either to people with

Chronic diseases such as HIV/ AIDS, Tuberculosis, Diabetes, Cancer, Degenerative Joint diseases , Orphans, to Elderly People or to people with disabilities in the following:

- Counselling & Testing
- All elements of Palliative Care including Pain Management
- Ensuring Patients' Medical Adherence
- Psychological Support
- Nutritional Guidance& Food Support
- Preventive and Health Education
- Functional Referral System etc

1.6. DR Kongo: Nord-Süd-Süd-Vernetzung

Eine Reise nach Kinshasa

*Wo immer du hingehst,
hat der Himmel dieselbe Farbe
Persische Weisheit*

Die Demokratische Republik Kongo, wie dieses Land seit dem Ende der dreißigjährigen Mobuto-Diktatur heißt, liegt mitten in Schwarzafrika auf beiden Seiten des Äquators:

Das Land hat 65,8 Millionen Einwohner¹ bei einer Fläche von 2,345 Millionen qkm. Zum Vergleich: Paraguay (PY) hat 6,7 Millionen Einwohner bei einer Fläche von 0,407 Millionen qkm, Deutschland (DE) hat 82,4 Millionen Einwohner bei 0,357 Millionen qkm. Auch wenn die DR Kongo fast zehnmal so viele Einwohner wie Paragay hat und reich an Bodenschätzen, Wasserkraft und tropischen Böden ist, erwirtschaften die Menschen nach Wechselkursparität mit 8 Milliarden US-Dollar nur ein geringfügig höheres Bruttoinlands-produkt als Paraguay mit 7,7 Milliarden US-Dollar.²

Der Altersmedian im Kongo beträgt 16,1 Jahre (in PY 21,6 und DE 43 Jahre), d.h. je die Hälfte der Bevölkerung ist jünger bzw. älter als dieser Wert. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt im Kongo 57 Jahre, in Paraguay 75 und in Deutschland 79 Jahre. Lesen und Schreiben können im Kongo 65,5 % der Bevölkerung (Männer 76,2 %, Frauen 55,1 %). In Paraguay sind es 94 % und in Deutschland 99 %, jeweils ohne signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen.



Mennoniten im Kongo

Missionsarbeit der us-amerikanischen Mennoniten gibt es seit 1908. Zu diesem Zeitpunkt ging das Land auf Druck der anderen Kolonialmächte aus dem Privatbesitz des belgischen Königs Leopold II. auf den belgischen Staat über.

Es gibt heute drei mennonitische Konferenzen:

CMCO ca. 120.000 Mitglieder
CEPMC knapp 100.000 Mitglieder
CEM etwa 15.000 Mitglieder

Unsere Absicht:

Sehen und Hören – kein Geld und keine Projekte

Seit 2006 gehören die französischen Mennoniten mit ihrem Hilfswerk Caisse de Secour (CdS) zur IMO. Mit ihrem Beitritt öffnete sich der Blick der IMO auch auf das frankophone

¹ Alle Zahlen 2006

² Die (gewaltsame) Ausbeutung der Bodenschätze durch ausländische – überwiegend nordamerikanische – Minengesellschaften, geht wirtschaftlich an der kongolesischen Gesellschaft nahezu vollständig vorbei und ist Ursache für die gewalttätigen Konflikte im Osten und anderen Teilen des Landes.

Afrika. CdS hatte 2002 eine Fläche von 30 ha Land für den Gemüseanbau in der Nähe von Kinshasa gekauft und dem damaligen Zusammenschluss der drei Konferenzen übergeben. Auf dieser Fläche sollte Gemüse sowohl für den Eigenbedarf als auch für den Verkauf in Kinshasa angebaut werden.

Da dieses Projekt „schlecht geführt“ wurde, entstand in der IMO die Idee, die landwirtschaftliche Kompetenz der paraguayischen Mennoniten, wie sie in den COVE-



Projekten, aber auch in der Arbeit der ASCIM sichtbar wird, für die Menschen im Kongo nutzbar zu machen. Dazu wurde (nachdem sich die IMO-Mitgliederversammlung im Jahr 2007 auf zwei Sitzungen mit den Verhältnissen im Kongo vertraut gemacht hatte) verabredet, mit zwei verantwortlichen Personen aus dem Projekt COVESAP nach Kinshasa zu reisen, um die Verhältnisse vor Ort besser kennen zu lernen. Diese Reise fand vom 10. bis 20. November 2008 statt.

Als vorweggenommenes Fazit: Wir haben mit allen Leuten gesprochen, die wir treffen wollten. Wir haben alle Orte gesehen, die wir sehen wollten. Aber bei näherem Hinsehen waren die Verhältnisse doch anders als zunächst berichtet. So lebt die Mehrzahl der kongolesischen Mennoniten nicht im Großraum Kinshasa sondern 1.000 bis 1.500 km östlich. Es gibt nicht nur das schon erwähnte landwirtschaftliche Projekt auf dem Plateau de Bateke, sondern auch eine Vielzahl anderer Projekte. Aufgrund der schlechten Infrastruktur (im Kongo gibt es „nur“ 154.000 km Straße, von denen wiederum nur ca. 2.800 befestigt sind³), war es nicht möglich, spontan auch noch dorthin zu reisen.

Gespräche gab es (neben vielen informellen Begegnungen) auf drei Ebenen:

1. mit den Präsidenten der drei Konferenzen
2. im Conseil de Partenariat (Partnerschaftsrat) und
3. im Forum de Dialogue Intermennonite (Forum für Intermennonitischen Dialog)

1: Das Gespräch mit den Präsidenten

wurde in großer Offenheit, in einem brüderlichen Geist und mit gegenseitiger Wertschätzung geführt. Die Schwierigkeiten, die sich in der Vorbereitung in der Email Kommunikation gezeigt hatten, konnten ausgeräumt werden.

Drei wichtige Erkenntnisse aus diesem Gespräch:

1. Die Mennoniten leben schwerpunktmäßig nicht im Großraum Kinshasa, sondern 1.000 bis 1.500 km entfernt.
2. Es gibt außer dem Plateau de Bateke auch noch andere landwirtschaftlich Aktivitäten.
3. Die Menschen im Kongo sind beginnend in der Zeit Leopold II. über die Ära Belgisch-Kongo, die dreißigjährige Mobuto Diktatur und den anschließenden Krieg (1998 bis 2005), in dem fast 4.000.000 Menschen zu Tode kamen, traumatisiert.

Es waren immer Zeiten willkürlicher Gewaltherrschaft, in denen erfolgreiche wirtschaftliche Tätigkeit damit endete, gewaltsam um die Früchte der Arbeit gebracht zu werden. Daher beschränkt man sich in der Planung darauf, den nächsten Tag, die



³ Zum Vergleich in PY sind es knapp 30.000 km von denen etwa die Hälfte befestigt ist. In DE sind es gut 230.000 km, die alle befestigt sind

nächste Woche zu überleben.

ERGEBNIS: Die IMO hat drei (je Konferenz eine Person) landwirtschaftliche Experten zur Weltkonferenz 2009 in Asuncion / Paraguay eingeladen, um anschließend an die Konferenz eine Woche bis zehn Tage in die verschiedenen Projekte (COVESAP, COVEPA, ASCIM) zu fahren. Zu diesem Besuchsteil sind auch die Präsidenten der drei Konferenzen eingeladen.

- 2: Der **Conseil de Partenariat** ist eine etwas eigenwillig Veranstaltung. In dem Rat für Partnerschaft sitzen die drei kongolesischen Präsidenten einer Gruppe von Vertretern der nordamerikanischen Mennoniten (Mennonite Church USA, Mennonite Church Canada,



Mennonite Mission Network und Africa Inter-Mennonite Mission) gegenüber. Von 20 Teilnehmern waren dieses Mal zwei Afrikaner⁴.

Das Verhalten der Nordamerikaner kann nur als sehr, sehr dominant bezeichnet werden.

- 3: Das **Forum de Dialogue Intermennonite** ist auf Initiative der Mennonitischen Weltkonferenz entstanden. Es besteht aus 40 Delegierten aus den drei Konferenzen, je zur Hälfte Männer und Frauen. Im Moment ist dieses Forum auf drei Jahre angelegt. Ziel ist es die Gemeinden und ihre Mitglieder stärker

zu partizipieren und von einer top-down Entscheidungsstruktur zu einer grass-root Entscheidungskultur zu kommen.

Beeindruckt hat mich hier zweierlei:

(1) die Ernsthaftigkeit mit der daran gearbeitet wird, finanziell auf eigene Füße zu kommen. Dazu ist es notwendig, den Gemeindemitgliedern die Notwendigkeit von Beitragszahlungen zu verdeutlichen. Seit Beginn der Missionsarbeit vor 100 Jahren kam das Geld für die Gemeinden immer aus dem Ausland – und damit die Abhängigkeit (siehe ad 2).

(2) das hohe Engagement der Frauen. Die Teilnehmer waren je zur Hälfte Frauen und Männer. Die Frauen hatten etwa zwei Drittel der Gesprächsanteile und waren zu drei Vierteln in den Gruppenleitungen und Berichterstattungen aktiv.

Eine Teilnehmerin, von Beruf Hebamme, ging für die Reise nach Kinshasa zunächst 75 km zu Fuß, fuhr dann als Anhalterin mit verschiedenen Autos zu einem regionalen Flugplatz, um dann mit einem Flugzeug nach Kinshasa zu fliegen – drei Wochen hat sie gebraucht. Für die Rückreise veranschlagte sie noch einmal soviel Zeit.



Plateau de Bateke:

Hier war wohl der größte Unterschied zu den Informationen festzustellen, die wir im Vorfeld der Reise bekommen hatten. Statt 30 ha konnten wir nur etwa 6,5 ha Land vorfinden, von denen etwa 1.500 bis 2.000 qm von einem in diesem Dorf lebenden Mennoniten

⁴ Der Präsident der CMCO war durch den plötzlichen Tod seiner Frau an der Teilnahme gehindert.

landwirtschaftlich genutzt werden. Im Jahr 2003 hat es auf dieser Fläche mit Hilfe einer Gruppe junger Erwachsener aus Frankreich die letzte Ernte gegeben. Heute gibt es nur eine reine Subsistenzproduktion. Es ist anzunehmen, dass der Boden schon verschiedene Mineralmängel aufweist und darüber hinaus auch nicht richtig bewirtschaftet worden ist. Das sandige und oft abschüssige Land wird regelmäßig abgebrannt und mit Traktor und Pflug so bearbeitet, dass es danach wie ein Wellblech aussieht und der Erosion durch Wasser unbarmherzig ausgesetzt ist. Bezüglich der Preise der Produkte, der Kosten der Bearbeitung, der erzielten Ernten und der Rendite konnten die uns gegebenen Informationen wenig Klarheit vermitteln. Es war unmöglich sich ein Bild über die Wirtschaftlichkeit zu machen.



Fazit:

Aufgrund der über viele Generationen hinweg gemachten Gewalterfahrung, der noch immer bestehenden Rechtsunsicherheit und der mangelnden Bildung ist die Beobachtung der wirtschaftlichen Aktivitäten im allgemeinen und der landwirtschaftlichen Betätigung im besonderen deprimierend. Zugleich sieht man die damit verbundene große Armut, aber auch den Optimismus, an einer besseren Zukunft zu arbeiten.

Eine europäische MCC-Freiwillige, die 2006 für die Finanzadministration des MCC und als internationale Wahlbeobachterin in Kinshasa war, fasste ihre Eindrücke so zusammen: ‚Die Menschen in Kinshasa, aber auch im ganzen Kongo stehen morgens auf ohne zu wissen, von wie sie den Tag überleben sollen, beginnen aber mit einem unerschütterlichen Optimismus jede ihnen zugänglich Arbeit, um ihre Existenz zu sichern. Trotz deprimierender Umstände ist im Umgang mit den Menschen ihr Optimismus zu spüren.‘



Und weiter?

Nachdem 2009 die Kongolesen die Weltkonferenz sowie die verschiedenen COVE-Projekte und die Arbeit der ASCIM besucht haben, werden Alfred, Victor und ich Anfang 2010 voraussichtlich noch einmal in den Kongo reisen, um mit den Kongolesen gemeinsam die landwirtschaftlichen Projekte und Initiativen zu besichtigen und vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus dem Paraguaybesuch zu bewerten. Danach werden dann gemeinsam Überlegungen angestellt, in welcher Weise eine Zusammenarbeit gestaltet werden kann.

**„Der Kongo ist einer dieser seltsamen Orte,
den Du nach Deiner Ankunft gleich wieder verlassen willst.
Wenn Du ihn dann aber verlässt,
sehnst Du Dich sofort wieder zurück.“**

Marcus Bleasdale, britischer Fotograf

Rainer Wiebe

1.7. Patenschaftsprogramm

Florenca - die Geschichte eines „Patenkindes“

Campo Nueve, Paraguay (PCN)

Ostparaguay, im Bezirk Caaguazu beim Dorf Campo 9 – wir fahren ins Landesinnere auf einer in die rote Erde gepflügten Spur, die eigentlich nicht Straße genannt werden kann. Wir sind unterwegs, um Patenkinder der IMO zu besuchen und um vielleicht etwas über ehemalige Patenkinder zu erfahren, denn durch das IMO-Patenschaftsprogramm werden seit 40 Jahren Kinder unterstützt, damit sie die Schule besuchen können. Was ist aus ihnen geworden? Können wir das vielleicht wenigstens für einzelne Kinder erfahren?

Von weitem schon sehen wir die paraguayische Fahne über einer kleinen Gruppe von Holzhäusern und neuen Gebäuden. Die Direktorin des „Colegio Reino de Holanda“, der Primarschule von Maracana, begrüßt uns und weist auf eine Lehrerin, eine kleine bucklige Frau, die uns erwartet. Die körperliche Behinderung übersehen wir fast, denn wir blicken in ihr Gesicht und ihre Augen, lebhaft, klug, voller Begeisterung und Liebe für ihre Aufgabe, ihre Berufung: Florenca Gimenez umarmt uns.

Dies ist ihre Geschichte: Adrian Gimenez war ein Mann, der sehr klar erkannte, dass eine Schule den Menschen aus seinem Dorf Maracana helfen konnte. Als Abram Löwen 1972 mit einer IMO-Spende in das Dorf kam, um für den Bau einer Schule zu werben, setzte sich Adrian Gimenez für dieses Projekt ein und war jahrelang Vorsitzender des Schulkomitees. Trotzdem, er war ein jähzorniger Mann, und wenn er zuviel Alkohol getrunken hatte, schreckte er auch nicht vor Gewalttätigkeiten seiner Familie gegenüber zurück. Besonders zu leiden hatte dann seine kleine körperbehinderte Tochter Florenca. So sehr er sich für die Schule, die inzwischen seine Söhne besuchten, einsetzte, für seine Tochter – Mädchen und behindert – war diese Schule nicht gedacht, dafür wollte er kein Geld ausgeben. Doch Abram und Adelgunde Löwen erkannten, dass in dem behinderten verwachsenen Körper ein lebendiger, kluger Geist lebte. Gegen den Willen des Vaters setzte das Ehepaar Löwen es durch, dass Florenca die Schule besuchen konnte. Und mit welchem Erfolg! Sie gehörte zu den wenigen, die wirklich alle 9 Schuljahre absolvierte, dann eine weiterführende Schule bis Klasse 12 besuchte und schließlich eine Ausbildung als Lehrerin machte. Finanziert wurden der Schulbesuch von Florenca und ihr Studium über das IMO-Patenschaftsprogramm.



Florenca am Ende ihrer Schulzeit mit dem Abschlusszeugnis der 12. Klasse

Sehr schnell schon wurde Florenca zur Direktorin des Colegio Primario ernannt. Dank ihres Engagements, ihrer Liebe zu den Kindern und zu ihrem Dorf hat sie die kleine Primarschule von Maracana zu einer Modellschule des Staates für das neue Schulprogramm gemacht. Frontalunterricht, in vielen Nationalschulen Paraguays immer noch üblich, ist hier passé. Gruppenarbeit, Partnerarbeit, Freiarbeit, die Ansätze der modernen Schulpädagogik, wie sie auch bei uns üblich sind, werden hier praktiziert.

„Sagt den Pateneltern aus Europa danke für das, was sie damals für mich getan haben. Sagt ihnen danke dafür, dass ich mit ihrer jahrelangen treuen Unterstützung die Schule

besuchen, lernen und einen Beruf ergreifen konnte. Ohne das IMO-Patenschaftsprogramm wäre ich heute nichts.“



Florenca unterrichtet

Die Primarschule von Maracana ist nicht die einzige Schule, die wir besuchen. Auch in der Sekundarschule von Maracana, in den beiden großen Nationalschulen von Campo 9, in Villa Hayes - in allen Schulen begegnen wir Lehrerinnen und Lehrern, manchmal mehr als das halbe Kollegium, die selbst einmal „Patenkinder“ waren. Und immer werden wir mit Dankbarkeit überschüttet, immer wieder hören wir: „Ohne eure Unterstützung hätten wir keine Möglichkeit gehabt. Unsere Familien waren so arm. Ohne euch ständen wir nicht hier.“

Florenca ist heute nicht mehr Direktorin der Schule, die von drei Klassen auf inzwischen acht Klassen erweitert wurde. Ihre Körperbehinderung zehrt an ihren Kräften. Aber Florencas Biographie zeigt uns eindrucksvoll, wie viel Positives durch das Patenschaftsprogramm seit 40 Jahren

bewirkt wird. Kann es einen größeren Beweis für den Nutzen dieses Programms geben?

Fast ein ganzes Kollegium ...

... im Colegio Nacional in Campo Nueve gehörte vor einigen Jahren zu der Gruppe von Schulkindern, die durch das Patenschaftsprogramm unterstützt wurden. Sie strahlen eine Fröhlichkeit und Zuversicht aus, und sie schaffen in der Schule ein Atmosphäre von Offenheit und Toleranz, in der die Schüler gern und mit Freude lernen.



Die Familien dieser Lehrerinnen und Lehrer sind immer noch arm. Deshalb hat das Kollegium beschlossen, genau wie die Schüler Schuluniformen zu tragen, damit nicht soziale Unterschiede, die nach außen z.B. durch alte und abgetragene Kleidung sichtbar würden, das gemeinsame Lernen und Leben in der Schule beeinträchtigen. Die Lehrerinnen und Lehrer verstehen diese symbolische Handlung als einen Akt der Solidarität mit den Armen des Dorfes.

2. Hintergrundinformationen



Die Arbeit der IMO kann nicht geschehen, ohne dass sich die IMO-Mitglieder Gedanken über Hintergründe der Arbeit machen. Immer wieder wird diskutiert, nach welchen Kriterien Projekte finanziell unterstützt werden sollen, warum welche Projekte förderungswürdig sind und warum auch immer wieder einmal die Unterstützung von Projekten abgelehnt wird.

Dies sollte nicht aus Willkür oder einer Laune heraus geschehen, sondern reflektiert und auf der Basis eines theoretischen Wissens. Deshalb ist es wichtig, sich auch immer wieder auf Gedanken und Themen einzulassen, die nicht unmittelbar und direkt mit unseren Projekten zu tun haben, die aber helfen, die Situationen vor Ort besser einzuschätzen.

Die folgenden Beiträge beschäftigen sich mit einzelnen allgemeinen Themen, die als Hintergrundinformationen für die Arbeit der IMO interessant und relevant sein können.

2.1. Der Human-Development-Index (HDI)

Wie menschliche Entwicklung gemessen werden kann

Der Human Development Index, abgekürzt HDI, ist eine Rangliste der Entwicklung der Länder, die seit 1990 jedes Jahr vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, dem UNDP, aktualisiert und veröffentlicht wird. Anders als in den üblichen Ländervergleichen, in denen es fast immer um das Bruttonationaleinkommen oder das Bruttosozialprodukt geht, werden in den HDI Faktoren einbezogen und gewichtet, die nicht nur auf Wirtschaftsdaten beziehen:

- die Lebenserwartung, die aus den Indikatoren Gesundheitsfürsorge, Ernährung und Hygiene ermittelt wird,
- das Bildungsniveau, das mit Hilfe der Alphabetisierungsrate und der Einschulungsrate errechnet wird,
- der Lebensstandard, der aus dem Einkommen sowie der Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben ermittelt wird.

Ökonomen aus Pakistan, Indien und Großbritannien haben mathematische Formeln entwickelt, mit denen der HDI berechnet wird. Der höchste erreichbare Wert ist 1, der niedrigste 0.

Die UNDP unterteilt die Länder nach dem HDI-Wert in drei Entwicklungskategorien:

- Industrieländer mit hoher menschlicher Entwicklung: $\text{HDI} \geq 0,8$
- Schwellenländer mit mittlerer menschlicher Entwicklung: $\text{HDI} < 0,8$ und $\geq 0,5$
- Entwicklungsländer mit geringer menschlicher Entwicklung: $\text{HDI} < 0,5$

Die Länder mit einem HDI unter 0,5 werden als die „armen Länder“ bezeichnet, in denen die Menschen weniger als 2,00 USD pro Person und Tag haben. Unterhalb der Armutsgrenze leben die Menschen, die mit weniger als 1,00 USD pro Person und Tag auskommen müssen.

Die 177 Länder der Erde werden so in der Liste erfasst und in eine Rangfolge gesetzt (siehe Liste am Ende), wobei zu berücksichtigen ist, dass die Werte und Positionen von einem Jahr zum anderen nicht miteinander zu vergleichen sind. Sie beziehen sich jeweils nur auf das eine Jahr und in Bezug auf die Länder im Vergleich. Über die Jahre lässt sich an der Position im Vergleich zu anderen Ländern dann schon eher ablesen, ob Entwicklung stattgefunden hat.

Was lässt sich nun mit so einer Liste anfangen?

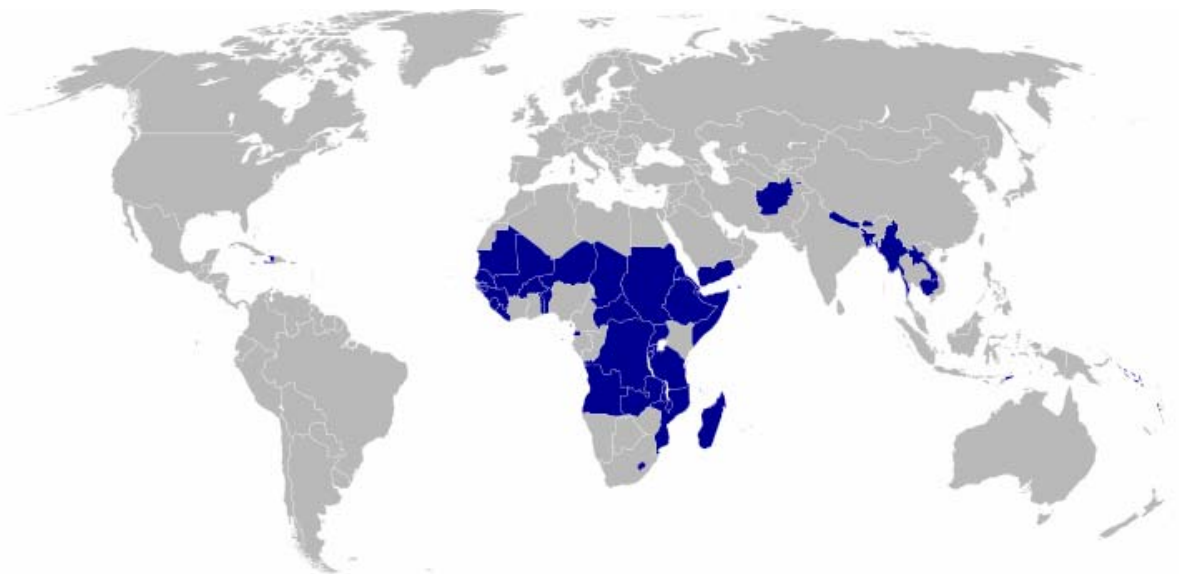
Indikatoren haben eine wichtige Funktion in der politischen und entwicklungspolitischen Diskussion, denn Indikatoren machen vergleichbar, zumindest die Zahlen, die für einen Zeitraum unter bestimmten, klar definierten Bedingungen erfasst werden. Indikatoren werden herangezogen, um den Erfolg oder auch Misserfolg von Entwicklungsstrategien zu bewerten und Planungskonzepte zu entwickeln. Indikatoren geben einen Überblick, aber sie sagen nichts über die Wirklichkeit in dem Land oder in einer bestimmten Region in dem Land aus. Gerade in den sogenannten Entwicklungsländern gibt es eine sehr große Spannweite oft zwischen sehr sehr reich und sehr sehr arm, und relevant für den HDI ist dann der Durchschnittswert.

Für die von Armut betroffenen Menschen ist es egal, auf welchem Rang ihr Land in der HDI-Liste steht. Hunger tut immer weh, egal ob in Afrika oder in Südamerika. Deshalb hat UNDP

sich nicht darauf beschränkt, diese eine HDI-Weltrangliste zu veröffentlichen. Daneben gibt es jährlich mehr als 580 nationale und subnationale Reports.

Diese Daten werden häufig nach Geschlecht, ethnischen Gruppen oder nach ländlichen und städtischen Gebieten aufgeschlüsselt. So tragen sie dazu bei, in den Ländern Ungleichheiten zu ermitteln, Fortschritte zu erfassen und früh vor möglichen Konflikten zu warnen. Weil die Berichte unter lokalen Gesichtspunkten erstellt werden, können sie die politischen Strategien und Handlungskonzepte beeinflussen. Diese Daten werden auch zugrunde gelegt, wenn Fortschritte beim Erreichen der Millennium Development Goals (MDGs, Millennium-Entwicklungsziele) untersucht werden.

Für die 50 ärmsten Länder der Welt, also die auf den 50 letzten Plätzen der HDI-Rangliste, hat die UN den Begriff der „Least Developed Countries“ (LDCs) eingeführt. Eines der Kriterien für die Aufnahme in die Liste der LDCs ist ein Bruttonationaleinkommen von weniger als 750 US\$ pro Person. Für diese LDCs gibt es besondere Regelungen in Bezug auf die entwicklungspolitische Unterstützung durch die Geberländer, z.B. nicht zurück zu zahlende Zuschüsse (Grants) oder Kredite zu günstigeren Bedingungen.



Die LDCs, die ärmsten Länder der Welt

Liste mit dem Human Development Index 2007 (der auf Daten von 2005 beruht):

hoher HDI (größer als 0,8)

1. Island	0,968	15. Österreich	0,948	29. Portugal	0,897
2. Norwegen	0,968	16. Großbritannien	0,946	30. Brunei	0,894
3. Australien	0,962	17. Belgien	0,946	31. Barbados	0,892
4. Kanada	0,961	18. Luxemburg	0,944	32. Tschechien	0,891
5. Irland	0,959	19. Neuseeland	0,943	33. Kuwait	0,891
6. Schweden	0,956	20. Italien	0,941	34. Malta	0,878
7. Schweiz	0,955	21. Hongkong	0,937	35. Katar	0,875
8. Japan	0,953	22. Deutschland	0,935	36. Ungarn	0,874
9. Niederlande	0,953	23. Israel	0,932	37. Polen	0,870
10. Frankreich	0,952	24. Griechenland	0,926	38. Argentinien	0,869
11. Finnland	0,952	25. Singapur	0,922	39. Vereinigte Arabische	
12. USA	0,951	26. Südkorea	0,921	Emirate	0,868
13. Spanien	0,949	27. Slowenien	0,917	40. Chile	0,867
14. Dänemark	0,949	28. Zypern	0,903	41. Bahrain	0,866

42. Slowakei	0,863	52. Mexiko	0,829	62. Panama	0,812
43. Litauen	0,862	53. Bulgarien	0,824	63. Malaysia	0,811
44. Estland	0,860	54. Saint Kitts	0,821	64. Weißrussland	0,804
45. Lettland	0,855	55. Tonga	0,819	65. Mauritius	0,804
46. Uruguay	0,852	56. Libyen	0,818	66. Bosnien	0,803
47. Kroatien	0,850	57. Antigua	0,815	67. Russland	0,802
48. Costa Rica	0,846	58. Oman	0,814	68. Albanien	0,801
49. Bahamas	0,845	59. Trinidad	0,814	69. Mazedonien	0,801
50. Seychellen	0,843	60. Rumänien	0,813	70. Brasilien	0,800
51. Kuba	0,838	61. Saudi-Arabien	0,812		

mittlerer HDI (0,8 – 0,5)

71. Dominica	0,798	99. Sri Lanka	0,743	128. Indien	0,619
72. St. Lucia	0,795	100. Malediven	0,741	129. Salomonen	0,602
73. Kasachstan	0,794	101. Jamaika	0,736	130. Laos	0,601
74. Venezuela	0,792	102. Kap Verde	0,736	131. Kambodscha	0,598
75. Kolumbien	0,791	103. El Salvador	0,735	132. Myanmar	0,583
76. Ukraine	0,788	104. Algerien	0,733	133. Bhutan	0,579
77. Samoa	0,785	105. Vietnam	0,733	134. Komoren	0,561
78. Thailand	0,781	106. Palästina	0,731	135. Ghana	0,553
79. Dominikanische Republik	0,779	107. Indonesien	0,728	136. Pakistan	0,551
80. Belize	0,778	108. Syrien	0,726	137. Mauretanien	0,550
81. China	0,777	109. Turkmenistan	0,713	138. Lesotho	0,549
82. Grenada	0,777	110. Nicaragua	0,710	139. Republik Kongo	0,548
83. Armenien	0,775	111. Moldawien	0,708	140. Bangladesh	0,547
84. Türkei	0,775	112. Ägypten	0,708	141. Swasiland	0,547
85. Suriname	0,774	113. Usbekistan	0,702	142. Nepal	0,534
86. Jordanien	0,773	114. Mongolei	0,700	143. Madagaskar	0,533
87. Peru	0,773	115. Honduras	0,700	144. Kamerun	0,532
88. Libanon	0,772	116. Kirgisistan	0,696	145. Papua Neuguinea	0,530
89. Ecuador	0,772	117. Bolivien	0,695	146. Haiti	0,529
90. Philippinen	0,771	118. Guatemala	0,689	147. Sudan	0,526
91. Tunesien	0,766	119. Gabun	0,677	148. Kenia	0,521
92. Fidschi	0,762	120. Vanuatu	0,674	149. Dschibuti	0,516
93. St. Vincent	0,761	121. Südafrika	0,674	150. Osttimor	0,514
94. Iran	0,759	122. Tadschikistan	0,673	151. Zimbabwe	0,513
95. Paraguay	0,755	123. Sao Tomé	0,654	152. Togo	0,512
96. Georgien	0,754	124. Botswana	0,654	153. Jemen	0,508
97. Guyana	0,750	125. Namibia	0,650	154. Uganda	0,505
98. Aserbaidshan	0,746	126. Marokko	0,646	155. Gambia	0,502
		127. Äquatorialguinea	0,642		

unterer HDI (kleiner als 0,5)

156. Senegal	0,499	164. Malawi	0,437	171. Zentralafrikanische Republik	0,384
157. Eritrea	0,483	165. Sambia	0,434	172. Mosambik	0,384
158. Nigeria	0,470	166. Elfenbeinküste	0,432	173. Mali	0,380
159. Tansania	0,467	167. Burundi	0,413	174. Niger	0,374
160. Guinea	0,456	168. DR Kongo	0,411	175. Guinea-Bissau	0,374
161. Ruanda	0,452	169. Äthiopien	0,406	176. Burkina Faso	0,370
162. Angola	0,446	170. Tschad	0,388	177. Sierra Leone	0,336
163. Benin	0,437				

2.2. Katastrophenhilfe

Von Katastrophen ...

„Der Tsunami war die Katastrophe, bei der ich das Gefühl hatte, hier geht uns nicht das Geld aus, sondern hier gehen uns die Opfer aus.“

Wir, eine Gruppe Interessierter an Humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit, sprechen mit Dr. Richard Munz, Unfallchirurg und Katastrophenhelfer für das Internationale Rote Kreuz in mehr als 35 Einsätzen rund um die Welt.

Sehr schnell wird uns klar: Dieser Mann aus dem „Zentrum der Katastrophe“⁵ räumt auf mit unseren Vorstellungen von humanitärer Hilfe und Katastrophenhilfe. Selbstverständlich, so sehen wir es jetzt auch, fängt Katastrophenhilfe unmittelbar nach der Katastrophe Erdbeben an, wenn die überlebenden Betroffenen mit ihren bloßen Händen anfangen, ihre Familienangehörigen aus den Trümmern ihres Hauses zu bergen, oder wenn Menschen bis zu den Hüften im Überschwemmungsgebiet durch das Wasser waten mit einem Kind auf den



Dr. Richard Munz mit einem Tsunami-Opfer:

„Die meisten Menschen benötigen eine alltägliche medizinische Grundversorgung.“ (Foto: IFRC)

Schultern. Keiner der Betroffenen sitzt händeringend oder apathisch da und wartet und wartet und wartet auf die Katastrophenhelfer aus Deutschland, die vielleicht in zehn Tagen, vielleicht aber auch erst in drei Wochen eintreffen werden. Diese Erwartungen werden von den Medien aufgebaut, denen es – auf Sensationsgeschichten aus – darum geht, hochdramatische „Opfer“-Bilder zu zeigen. Oder wussten Sie, dass eineinhalb Stunden nach dem Erdbeben im Iran die ersten von acht iranischen Suchhunde im Katastrophengebiet eintrafen und in wenigen Tagen über 200 Menschenleben retteten. Als nach Tagen die ersten ausländischen Suchhunde mit ihren Führern, selbstverständlich vom Abflug in der Heimat an begleitet von Fernsehkameras, eintrafen und schnüffelnd über die Trümmern liefen, fanden sie keinen einzigen Überlebenden mehr – zum

Verzweifeln der Reporter, die nun keine spektakulären Rettungsberichte nach Hause schicken konnten. Ja – wie denn auch? Acht Tage unter Trümmern ohne Trinkwasser sind eigentlich nicht zu überleben.

Und noch eine Geschichte, von denen Munz ja so viele aus eigenem Erleben kennt: die Flutkatastrophe in Mosambik im Jahr 2000. Der Notfallhelfer kam als Erkunder ohne großes Aufsehen in das betroffene Gebiet, die Welt war mit anderen Themen beschäftigt. Nach 14 Tagen ohne Außenkontakt kommt er von seiner Erkundungsreise mit dem Boot zurück und sieht sich im Hafen hunderten von Reportern und Kameras aus der ganzen Welt gegenüber. Was war geschehen? Ein Fernsehteam von CNN hatte auf einem Erkundungsflug über das überschwemmte Gebiet eine Frau in einem Baum entdeckt, die dort gerade ein Kind geboren hat. Diese zufälligen Aufnahmen gingen um die Welt. Erinnern Sie sich? Und dann kamen die Reporter auf dem schnellsten Weg nach Maputo - alle in der Hoffnung, eine Frau beim Gebären auf einem Baum zu finden. Das will die Welt sehen, das wollen die Spender sehen, dann wissen sie, dass ihr Geld, ihre Spende „gut“ angewendet wird.

⁵ So der Titel seines Buches: Richard Munz, Im Zentrum der Katastrophe, Camus-Verlag

Mit dieser Geschichte ist Munz bei seinem Thema angekommen: Katastrophen, je heftiger desto besser, kommen an beim Publikum, dann wird Geld gespendet (das die Hilfsorganisationen selbstverständlich dringend brauchen für ihre Einsätze), und wenn dann noch persönliche Betroffenheit da ist wie beim Tsunami (es war ja gerade Weihnachten und viele kennen das Gebiet von diversen Urlaubsreisen), dann füllen sich die Spendenkonten.

Aber wen hat die Flut in Mosambik interessiert, bevor die Frau ihr Kind gebar? Niemand war dort, als Munz eintraf – eine „vergessene Katastrophe“. Und davon gibt es viele in der Welt, immer, auch dann, wenn unsere Medien davon nicht berichten, weil Boris Beckers Liebesleben ja viel interessanter ist. „Vergessene Katastrophen“, so zählt Munz auf, gibt es in Auch dort werden Spendengelder gebraucht, aber die liegen ja zweckgebunden für den Tsunami auf den Konten der Hilfsorganisationen und dürfen nach deutschem Spendenrecht auch nur und ausschließlich für die Tsunamiopfer in Südostasien ausgegeben werden.



Genügend sauberes Trinkwasser ist das Wichtigste in jeder Katastrophe. Flüchtlinge in einem Lager in Dafur stehen Schlange bei

„Händeringend suchen wir Möglichkeiten, die Tsunamispenden auszugeben“, berichtet Christian Fischer, Regionaldirektor von Caritas in Banda Aceh, das führe dazu, dass die betroffenen Fischer, die inzwischen alle zwei oder drei Boote hätten, die sie gar nicht brauchen würden, zu Wochenendveranstaltungen in teure Hotels eingeladen würden, bei denen sie, statt Teilnehmergebühren zu zahlen, 100 US\$ in bar für ihre Teilnahme ausgezahlt bekämen, bloß damit die Organisation die Spenden los wird. Munz bestätigt dieses Vorgehen, es sei kein Einzelfall.

Verschiedenes ist uns klar geworden:

- Die Betroffenen, die Überlebenden einer Katastrophe sind die ersten kompetenten und zupackenden Retter vor Ort, die alles andere als apathisch da sitzen und auf die Helfer aus Europa warten, sondern die zupacken und Menschenleben retten.
- Die Helfer aus Deutschland und anderen Teilen der Welt sind keinesfalls direkt nach der Katastrophe vor Ort. Günstigstenfalls dauert es fünf - sechs Tage, meistens zwei bis drei Wochen bis sie eintreffen. Mit Unterstützung von UNHCR, der UN-Flüchtlingsorganisation, hat dann die Regierung des betroffenen Landes bereits erste Hilfsmaßnahmen ergriffen und – ganz wichtig – mit der systematischen Organisation der Hilfe begonnen. Die anreisenden Helfer sollten sich tunlichst in diese organisierte Hilfe einordnen und koordinieren lassen, um das heillose Chaos, dass 1.500 Organisationen nach dem Tsunami in Indonesien angerichtet haben, zu vermeiden.
- Wir sollten uns immer klar machen, dass es den Medien in ihrer Berichterstattung zu Katastrophen immer um Sensation und damit Eigenwerbung geht. Die Zahl der Toten ist kein Indikator für die Notwendigkeit humanitärer Hilfe – ihnen kann nicht mehr geholfen werden. Die Katastrophenhelfer fragen deshalb nicht nach der Zahl der Toten, sondern nach der Zahl der Überlebenden.

Und nun, so fragen wir am Ende der Gespräche Richard Munz, was machen wir nun mit der Katastrophenhilfe? Die überlassen wir am besten den Organisationen, die darauf eingerichtet sind, die in zentralen Depots den UN-Standards entsprechende Kits bereit liegen haben, um autonom über 5 Tage hinweg 30.000 Menschen durch Soforthilfe z.B. mit dem notwendigen Trinkwasser versorgen zu können.

Wirkliche Hilfe, so das Fazit des Katastrophenhelfers, beginnt weit vor der Katastrophe – indem man Menschen befähigt, sich selbst zu helfen.

... und vergessenen Katastrophen ...

Nach Informationen von UNOCHA, dem Büro der Vereinten Nationen für die Koordination Humanitärer Hilfe, kommen in der DR Kongo seit mehreren Jahren täglich 1.200 Menschen durch Gewalt oder an vermeidbaren Krankheiten. Das bedeutet: Jedes Jahr sterben dort doppelt so viel Menschen wie in allen 14 vom Tsunami betroffenen Ländern zusammen oder anders ausgedrückt: Jedes Jahr werden im Kongo die Menschen Opfer von zwei Tsunamis.

Die Liste der Katastrophen, die fast gar nicht von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, ist lang. Unbemerkt von der Welt versuchen Menschen unter erbärmlichsten Umständen zu überleben. Gerade diese Menschen sind dauerhaft auf Unterstützung von außen angewiesen. Beispielfhaft werden hier einige wenige dieser Katastrophen beschrieben.

Zimbabwe

Im Frühjahr 2009 weitete sich die Cholera-Epidemie in Simbabwe täglich aus. Nach Angaben der WHO, der Welt-Gesundheitsorganisation, sind seit Sommer 2008 mehr als 65.000 Menschen an Cholera erkrankt. Lag im Dezember 2008 die Zahl der Toten noch bei 1.000, ist diese in den ersten beiden Monaten des neuen Jahres sprunghaft auf 3.300 Tote angestiegen. Die Welthungerhilfe hat Behandlungszentren eingerichtet, in denen sich 135.000 Menschen mit Durchfallerkrankung untersuchen lassen können. Sauberes Trinkwasser ist eine Grundvoraussetzung, um die Cholera zu bekämpfen. Nur wenn die Menschen Zugang zu ausreichend sauberem Wasser, d.h. mindestens 20 l pro Tag pro Person haben, kann die Cholera eingedämmt werden.



*Hungerkatastrophe in Afrika:
Am Umfang des Oberarms
bei Kindern wird die Schwere
der Unterernährung*

Somalia

Fast die Hälfte von Somalias Bevölkerung, 3,5 Millionen Menschen, braucht humanitäre Hilfe. Dies ist seit Beginn des Jahres 2008 ein Anstieg um 77%. Die meisten dieser Menschen sind auf der Flucht vor der extremen Gewalt, die in Somalia herrscht. Die Situation wird verschärft durch eine große Trockenheit, die steigende Lebensmittelpreise zur Folge hat. Wenn nicht sehr schnell Hilfsmassnahmen eingeleitet werden, die darauf zielen, die Bevölkerung mit ausreichend Trinkwasser und Nahrungsmittel zu versorgen, dann wird, so befürchten Experten, eine menschliche Katastrophe ausbrechen.

Demokratische Republik Kongo

In dem bewaffneten Konflikt und der humanitären Krise im Osten der DR Kongo haben seit 1998 mehr als 5,4 Millionen Menschen ihr Leben verloren. Und jeden Monat sterben nach Aussage des International Rescue Committees (IRC) weiterhin 45.000 Menschen. In den letzten Monaten 2008 haben die anhaltenden Kampfhandlungen in der Provinz Nord Kivu im Osten der DR Kongo neue Flüchtlingsströme ausgelöst. Mehr als 250.000 Menschen, Flüchtlinge im eigenen Land (sogenannte IDPs, Internally Displaced People) sind nicht das erste Mal in ihrem Leben auf der Flucht vor den Kampfhandlungen.

Kenia

Seit Monaten herrscht in Kenia Trockenheit und Dürre, denn in der normalen Regenzeit ist bisher kein Tropfen Wasser gefallen. Besonders betroffen sind die östlichen und nordöstlichen Gebiete. 3,5 Millionen Menschen leiden dort an mangelhafter Ernährung, landesweit sind es, so die Schätzung der Welthungerhilfe, 9,8 Millionen Menschen. Die Zahl der Todesopfer, die die Dürre bisher gekostet hat, lässt sich nicht genau ermitteln. Aber wie immer in solchen Situationen sind es vor allem die Kinder, die chronisch Kranken und die alten Menschen, die besonders betroffen sind.

Sudan

Eine der schwersten humanitären Katastrophen spielt sich seit 2003 in Dafur im Westen des Sudan ab. In dem Konflikt zwischen der Lokalbevölkerung und der Zentralregierung sind bisher schätzungsweise mehr als 200.000 Menschen ums Leben gekommen. Mehr als 2 Millionen Menschen mussten aus ihren Dörfern fliehen und in Lagern Schutz suchen.

Anfang März 2009 mussten 12 internationalen Hilfsorganisationen auf Anweisung der Regierung ihre Hilfsprogramme in Dafur einstellen. Das hat zur Folge, dass in den verschiedenen Flüchtlingslagern 100.000 Menschen ohne medizinische Grundversorgung sind. Und mehr als 200.000 Menschen können nicht mehr mit ausreichend Trinkwasser versorgt werden, wobei inzwischen international allen klar ist, dass der Zugang zu sauberem Wasser eine Grundvoraussetzung für Überleben und Gesundheit der Menschen ist.

Vergleich der Spenden für vergessene Katastrophen

Die Liste der Katastrophen lässt sich beliebig fortsetzen: Zimbabwe, Afghanistan, Palästina, Sri Lanka, Kolumbien. Wie wenig die vergessenen Katastrophen in der Öffentlichkeit und damit im Blickfeld der Spender sind, zeigt die folgende Übersicht über den Anteil an Spenden für einige dieser Katastrophen im „Tsunami“-Jahr 2005. Die Differenz in der Summe der Hilfgelder pro Person, die weltweit an Spenden eingegangen sind, spricht für sich:

Vergessene Katastrophen im Jahr 2005**	Betroffene Bevölkerung*	Hilfsgelder insgesamt (ca.-Angaben)	Betrag, der jedem Betroffenen* 2005 täglich aus den Hilfgeldern zur Verfügung stand
Tschad: Flüchtlinge aus Dafur (Sudan)	1,2 Mill. Menschen	171 Mill. US-Dollar	0,30 Euro / Person / Tag
Somalia: Vertreibung durch Bürgerkrieg	1,2 Mill. Menschen	159 Mill. US-Dollar	0,29 Euro / Person / Tag
Uganda: Vertreibung durch Gewalt von Rebellen	2,5 Mill. Menschen	122 Mill. US-Dollar	0,10 Euro / Person / Tag
Burundi: Vertreibung durch Bürgerkrieg	4,9 Mill. Menschen	115 Mill. US-Dollar	0,05 Euro / Person / Tag
DR Kongo: Bewaffnete Konflikte mit Vertreibung	48 Mill. Menschen	129 Mill. US-Dollar	0,005 Euro / Person / Tag
Südostasien: Tsunami Flutkatastrophe	1,77 Mill. Menschen	16 Milliarden US-Dollar	19,32 Euro / Person / Tag

* Als „betroffene Bevölkerung“ wird der Anteil der Bevölkerung bezeichnet, der von weniger als 1 US-Dollar pro Tag leben muss.

** Angaben entnommen aus: Richard Munz, Im Zentrum der Katastrophe, Frankfurt 2007, S.234 ff.

... und den mennonitischen Hilfswerken

Welche Folgerungen können nun private und kirchliche Hilfswerke aus diesen Informationen ziehen? Was können wir uns in der IMO bzw. in den mennonitischen Hilfswerken verhalten?

Die IMO und auch ihre Trägerwerke blicken auf eine lange Tradition der Projektarbeit mit Partnern vor Ort zurück, zu denen es Beziehungen, persönliche Beziehungen und damit eine große Vertrauensbasis gibt. Die Entscheidungen, mit diesen Partnern in deren Projekten zu arbeiten, ist aufgrund guter Überlegungen und nicht leichtfertig getroffen worden. All die Betroffenen in den Projekten leben nach der Definition der UN unterhalb der Armutsgrenze von 1,00 US\$ pro Person pro Tag, sowohl in Südamerika als auch besonders natürlich in Afrika. Wir können nicht allen Menschen auf der Welt helfen. Wir müssen uns entscheiden:

- Ist es besser, unsere Spenden weit in der Welt zu zerstreuen? Oder sollten wir uns besser auf einige wenige Projekte konzentrieren?
- Wenn wir das Geld unserer Spender für Katastrophenhilfe verwenden wollen, sollten wir vielleicht nach „vergessenen Katastrophen“ fragen und dort helfen statt den „Medien“-Katastrophen hinterher zu laufen?
- Eine „Katastrophe“ wird erst dann zu einer Katastrophe, wenn sie entsprechende Aufmerksamkeit in den Medien findet durch eine Berichterstattung über mehrere Tage hinweg. Dann werden die Katastrophenhelfer auf die Reise geschickt, begleitet von Kameras. Und wenn die Logos der Hilfsorganisationen dann gut sichtbar in den abendlichen Nachrichten zu sehen sind, dann setzen die Spenden ein. Sollten wir in diesen Situationen nicht die Anderen spenden lassen, die sonst keinen Bezug zu den Armen und Bedürftigen haben, und uns selbst weiterhin auf die Projekte der Armutsbekämpfung konzentrieren, die wir bereits unterstützen?

Hier können die mennonitischen Hilfswerke in ihren Gemeinden Bewußtseinsarbeit machen, aufklären darüber, dass es „vergessene Katastrophen“ gibt, die nicht von unseren Medien beachtet werden und wo die Not so furchtbar groß ist.

Und wenn denn unbedingt für eine „Medien“-Katastrophe gespendet werden soll, dann sollte auf den Überweisungsträgern der Hinweis stehen: für diese und andere Katastrophen. Denn dann sind die Organisationen nach dem deutschen Spendenrecht nicht dazu gezwungen, möglicherweise Geld sinnlos für Aktionen auszugeben, wie es jetzt in den vom Tsunami betroffenen Gebieten geschieht.

2.3. Das DZI-Spendensiegel

Warum die IMO auf das DZI-Spendensiegel verzichtet

Immer wieder weisen soziale Organisationen bzw. Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) als ein Zeichen für vertrauenswürdigen Umsatz mit Spendengeldern darauf hin, dass sie im Besitz des DZI-Spenden-Siegels seien. Was hat es mit diesem Spenden-Siegel auf sich? Was wird damit genau geprüft und ausgesagt? Und warum hat die IMO dieses Siegel nicht und will es auch nicht haben?

Das Spendensiegel wird vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V. (BAGFW), dem Verband Entwicklungspolitik deutscher Nicht-Regierungsorganisationen e.V. (VENRO) und der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe e.V. (BAGS) inhaltlich geprägt und weiterentwickelt. Ziel des Spendensiegels ist es, die Organisationen zu einem transparenten und ordnungsgemäßen Umgang mit Geld zu verpflichten, um damit eine Vertrauensbasis für die Spender zu schaffen.

Will eine Organisation das Spendensiegel erhalten, muss diese eine Selbstverpflichtung eingehen, die gewährleisten soll:

- eine zweckgerichtete, sparsame und wirtschaftliche Verwendung der Spendenmittel,
- eine eindeutige und nachvollziehbare Rechnungslegung,
- eine sachgerechte Prüfung der Rechnungslegung,
- eine wahre, eindeutige und sachliche Spendenwerbung, über die Verwendung der Spendengelder informiert und die Würde der Betroffenen achtet,
- die interne Überwachung des Leitungsgremiums durch ein unabhängiges Aufsichtsorgan sowie
- die Vorlage, Überprüfung und Beurteilung aller diesbezüglich relevanten Unterlagen beim DZI.

Ein wichtiges Kriterium für die Vergabe des Spendensiegels ist der erste Punkt. Die eingegangenen Spenden sollen zweckgerichtet ausgegeben werden und nicht dazu dienen, dass sich die Organisation hier in Deutschland bereichert. Deshalb ist vor allem festgelegt, wie hoch die Werbe- und Verwaltungsausgaben sein dürfen. Als Richtlinie gilt, dass diese Werbe- und Verwaltungsausgaben nicht mehr als 35% der Gesamtausgaben übersteigen dürfen.

Das bedeutet konkret, dass 1/3 der eingehenden Spenden nicht an die Betroffenen weitergegeben werden brauchen, sondern hier in Deutschland verwendet werden dürfen. In Zahlen heißt das beispielsweise: Bei einem Haushalt von 300.000,00 € dürfen etwa 100.000,00 € hier für Werbemaßnahmen und Verwaltungsausgaben verbleiben.

Im Vergleich dazu sehen so z.B. unsere Zahlen im Patenschaftsprogramm aus: Jährlich werden ca. 130.000,00 € Patenschaftsspenden an unsere Partner überwiesen. Die Verwaltungskosten belaufen sich auf 2.000,00 bis 3.000,00 €. Das sind ca. 2%, die auch nicht von den Patenschaftsspenden abgezogen, sondern aus dem IMO-Budget beglichen werden. Im IMO-Haushalt liegen die Verwaltungskosten seit vielen Jahren immer zwischen 8% und 10%.

Das Spendensiegel erhält eine Organisation auch nicht kostenlos, sie muss dafür bezahlen.

„Für die erstmalige sowie für jede weitere Abwicklung des Prüfverfahrens zur Siegel-Zuerkennung berechnet das DZI der Antrag stellenden Organisation eine Gebühr, welche sich nach der vom Vorstand des DZI beschlossenen Gebührenordnung bestimmt. ... Die Bearbeitungsgebühr setzt sich zusammen aus einem Grundbetrag in Höhe von 500 EUR und einem Zusatzbetrag in Höhe von 0,035% des „Sammlungsergebnisses“ im zu prüfenden Bezugsjahr. ... Bei der erstmaligen Beantragung wird außerdem einmalig eine Erstantragsgebühr von 1.000 EUR erhoben.“ *

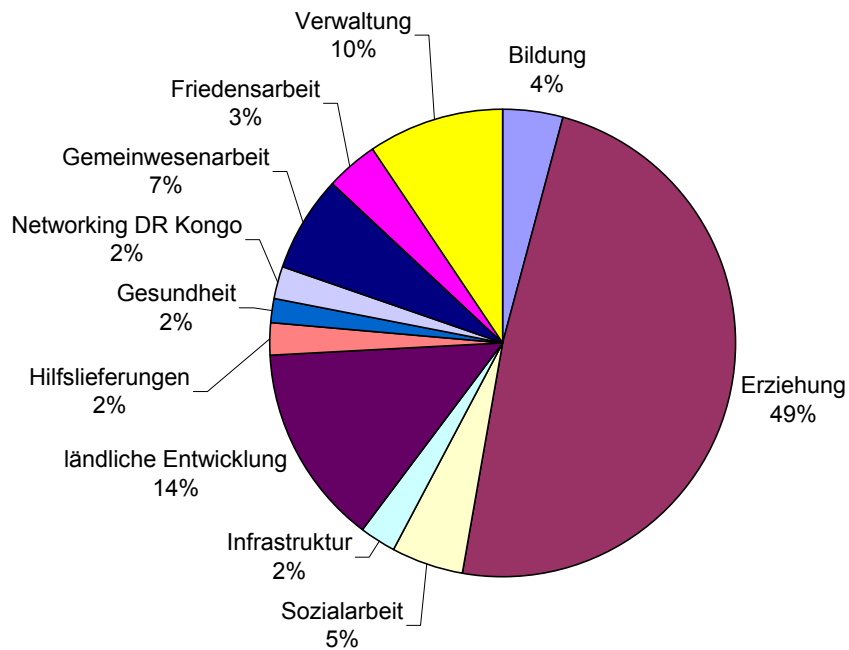
Es stimmt also nicht, wenn eine Organisation, die auf das Spendensiegel verweist, ihren Spendern erklärt, dass ihre Spenden komplett an die Betroffenen gehen. Immerhin musste das Spendensiegel bezahlt werden.

Die wichtigste Kritik am Spendensiegel bezieht sich aber darauf, dass bei der Vergabe nicht auf die Inhalte der Arbeit der Organisationen geachtet wird. Nur das Verhalten hier in Deutschland ist im Blick, nicht die Aktivitäten und Projekte, die vor Ort z.B. in den Ländern des Südens durchgeführt werden. So kann es durchaus sein, dass eine Organisation sich zum Ziel setzt, 100.000 Computer in die ärmsten Dörfer Afrikas zu bringen, egal ob diese Dörfer eine Schule haben oder nicht, ob sie Strom haben oder nicht, ob es eine oder sogar gar keine Steckdose in dem Dorf gibt. Die Organisation darf, wenn ihre Verwaltungsausgaben 35% nicht überschreiten und sie die Gebühren bezahlt haben, damit werben, dass sie eine gute Arbeit machen, sie haben ja das Spendensiegel.

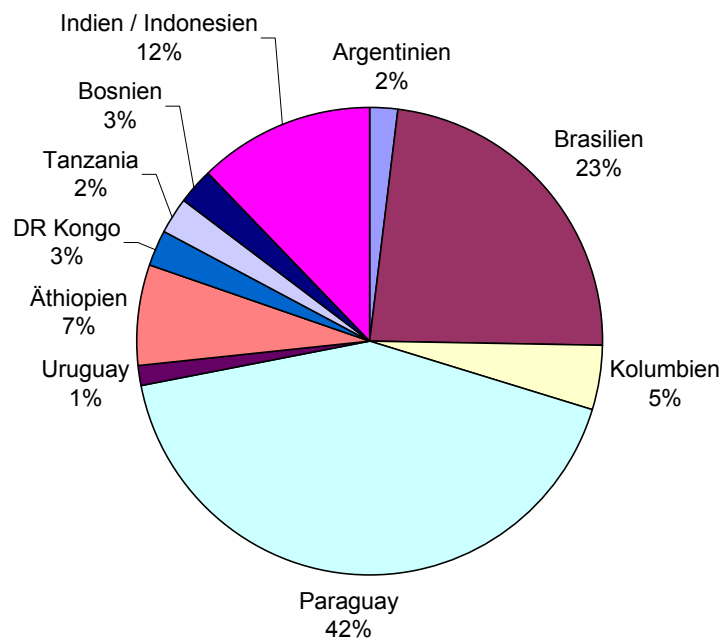
Die IMO hat sich bisher nicht um das Spendensiegel bemüht. Wir sehen auch keinen Sinn darin, mit den jährlichen Gebühren die Verwaltungskosten der IMO in die Höhe zu treiben. Wir verwenden die Spenden tatsächlich für die Projekte unserer Partner in den Ländern des Südens. Dort sind die Spenden unseres Erachtens besser untergebracht als in einem Verwaltungsapparat des Deutschen Zentralinstituts für Soziale Fragen hier in Deutschland.

* Alle Informationen und Zitate aus: DZI Spenden-Siegel: Zeichen für Vertrauen, Leitlinien und Ausführungsbestimmungen, Berlin 2006

3. Finanzen



Verteilung des IMO-Haushalts auf die verschiedenen Bereiche



Verteilung der Projektgelder und Patenschaftsspenden auf die Länder

Adressenliste der IMO und ihrer Trägerwerke

Stand: März 2009

Internationale Mennonitische Organisation

www.imo-info.net

Vorsitzende	Rainer Wiebe	Agnetendorfer Straße 55 53119 Bonn Deutschland	Fon +49 228 9875 101 Fax +49 228 9875 102 Email: WiebeBonn@aol.com
	Sjoukje Wethmar	Westvest 263 2611 BX Delft Niederlande	Fon +31 15 2135 752 Email: s.h.wethmar@hccnet.nl
Geschäftsstelle:	Conny Wiebe-Franzen	Agnetendorfer Straße 55 53119 Bonn Deutschland	Fon +49 228 9875 105 Fax +49 228 9875 102 Email: wiebeconny@aol.com
Kassenführer	Christina Kümpers	Willhöden 64 22587 Hamburg Deutschland	Fon +49 40 866 476 47 Fax +49 40 866 476 48 Email: ckuempers@aol.com

doopsgezind WereldWerk

www.dgwereldwerk.nl

Geschäftsstelle:	Aad Joor	Treilerstraat 73 1503 JC Zaandam Niederlande	Fon +31 75 635 3674 Email: aadjoor@gmail.com
Vorsitzender:	Bert Duhoux	van Zuylen van Nijvelstraat 62 2242 AR Wassenaar Niederlande	Fon +31 70 511 2073 Email: bert.duhoux@dgwereldwerk.nl

Mennonitisches Hilfswerk

www.menno-hilfswerk.de

Geschäftsstelle:	Christoph Landes	Rottmannshart 1 85077 Manching Deutschland	Fon +49 8459 3329 605 Fax +49 8459 6608 Email: rottmanhart1@t-online.de
Vorsitzender:	Rainer te Neues	Schmiedesheide 3 58239 Schwerte Deutschland	Fon +49 2304 43726 Fax +49 2304 46601 Email: Rainer@teNeues.org

Caisse de Secours

Vorsitzender:	Daniel Goldschmidt	23, rue des Chaudronniers 68100 Mulhouse Frankreich	Fon +33 389 423 013 Email: d.goldschmidt@free.fr
---------------	--------------------	---	--

Aus großer Freude

Vorsitzender:	Prof. Dr. Helmut Greve	Osterbekstraße 90 b 22083 Hamburg Deutschland	Fon +49 40 278 90 0 Fax +49 40 278 90 116 Email: dr-helmut-greve@t-online.de
---------------	------------------------	---	---

Liebe deinen Nächsten

Vorsitzender:	Frank Heidebrecht	Ziegenpfad 15 22549 Hamburg Deutschland	Fon +49 40 836 058 Email: hfheidebrecht@gmx.de
---------------	-------------------	---	---

Spendenkonten der IMO

Allgemeine Spenden:	KD Bank, BLZ 350 60 190, Kontonummer 101 397 40 19 IBAN: DE52 3506 0190 1013 9740 19, BIC: GENODED1DKD
Patenschaftsprogramm:	KD Bank, BLZ 350 60 190, Kontonummer 101 397 40 27 IBAN: DE30 3506 0190 1013 9740 27, BIC: GENODED1DKD

IMO im Internet: www.imo-info.net
imo@mennoniten.de